

Zinnowitz

:: Geschichtliches ::
aus 6 Jahrhunderten

1309



1909

: : : : Nach : : : :
: amtlichen Quellen :

Geschichte
von
Zinnowitz (Seebad)

1309 – 1909.

Zur 600jährigen Jubelfeier

herausgegeben
von der Badedirection.

Nach den Quellen bearbeitet
von Robert Burkhardt, Rektor, Usedom.

Zinnowitz 1909.

Druck von Emil Hoffmann, Wolgast.



„ Unseerein kann saebentig Johr olt warden,
aewer erlewen deiht hei nicks!“ –
„ Ne, passieren deiht Jeden wat, und
Jeden passiert ok wat Merkwürdiges“
Fritz Reuter.

Ja, unser lieber Landsmann hat recht; jeder Mensch erlebt etwas, und er erlebt viel, wenn er nur die Augen öffnet und aufmerksam beobachtet, wie sich um ihn umher Zeiten und Verhältnisse ändern. Auch unsere Städte und Dörfer haben im Laufe von Jahrhunderten solche reichen Erlebnisse und Erfahrungen gemacht; auch sie könnten uns kurzlebigen Geschlechtern die Vergangenheit wie in einem Zauberspiegel enthüllen; auch hier würde man

von fröuden, höchgeziten, von weinen und von klagen,
von küener recken striten vil wunder hoeren sagen.

Aber während wir durch unsere Gelehrten genau darüber unterrichtet werden, wie die alten Römer zur Zeit Christi den Tisch gedeckt oder die alten Aegypter vor 4000 Jahren ihre Toten bestattet oder die alten Assyrerkönige mit den unaussprechlichen Namen die Kriegswagen bestiegen haben – wissen wir von dem, was vor 100 Jahren bei uns selbst, in unserem eigenen Wohnorte geschah,

gewöhnlich äußerst wenig, und das Wenige harrt meistens in unseren Archiven einer fröhlichen Auferstehung.

Man ist auch oft der Meinung, unsere pommersche Geschichte sei im Vergleich mit anderen deutschen Landschaften ärmlich und dürftig. Freilich reicht sie kaum weiter als bis ins zwölfte Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurück und kann sich mit den stolzen Stadtrepubliken Süd- und Mitteldeutschlands nicht vergleichen, aber seit dieser Zeit steht sie an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit keinem anderen Landstrich nach. Hier, am rauhen Strande der Ostsee, zwischen mageren Feldern und weiten düsteren Wäldern und Sümpfen wurde Jahrhunderte hindurch zwischen Deutschen, Dänen und Polen um die Vorherrschaft im nordöstlichen Deutschland gekämpft; hier erwarben der saure Schweiß und die eisernen Fäuste deutscher Bürger und Bauern Ersatz für jene Lande, die damals von Kaiser und Reich nicht ohne eigene Schuld verloren gingen. Auch die Religionsstreitigkeiten und die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts haben tiefe Furchen in die Geschichte Pommerns gezogen, ebenso die furchtbaren Drangsale der Zeit Napoleons I.

Alles das, was Pommern Jahrhunderte hindurch bewegte, hat mit am stärksten auf der Insel Usedom widergeklungen. Bildete sie doch mit Wollin die uralte Verbindungsstraße zwischen Vor- und Hinterpommern, das feste Bollwerk an der Odermündung, wodurch fast die ganze Provinz militärisch und wirtschaftlich beherrscht wurde. Hier auf den Oderinseln kämpften in grauer Vorzeit die Wenden mit den seefahrenden Nordlandsräubern; hier setzte 1128 mit dem Landtag zu Usedom die Christianisierung und bald darauf auch die Germanisierung Pommerns am kräftigsten ein. Hier finden wir die edelsten der einwandernden deutschen Adels-

geschlechter, die Schwerine, Lepel und Köller. Hier maßen sich im dreißigjährigen Kriege Gustav Adolf und Wallenstein; hier widerstand später ein Häuflein Preußen der ganzen Macht Schwedens, und hier suchten Blücher und Schill im Jahre 1807 vergebens einen Umschwung des preußischen Geschickes zu erzwingen.

Unter solchen Verhältnissen wäre es geradezu wunderbar, wenn Zinnowitz, das in diesem Jahre auf ein 600-jähriges Bestehen zurückblicken kann, wirklich „nicks nich erlewt harr!“ Nein, auch dieser Boden, der jetzt nur der Unterhaltung und der Erholung geweiht zu sein scheint, hat im Verlaufe dieser langen Zeit geliebt und gelitten, gekämpft und gestritten. Auf dürrem Sande, oft bedroht von Wind und Wetter, oft verheert durch wilde Kriegsstürme, hat sich hier ein zähes Geschlecht schlecht und recht durchgerungen und ein armseliges Dorf zu einem aufstrebenden und freundlichen Badeorte ausgebaut. Nicht durch Gunst eines weitschauenden Fürsten wie Swinemünde, nicht durch die Macht des Großkapitals wie Heringsdorf: sondern im wesentlichen durch eigne Kraft!

Deshalb seien die folgenden quellenmäßigen Ausführungen unseren Vorfahren zum ehrenden Gedächtnis, uns und unseren Nachkommen zur Nacheiferung, unsern Gästen aber zur freundlichen Erinnerung geweiht!

Wir fühlen uns verpflichtet, vor allem dem Königlichen Staatsarchiv-Stettin, der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde-Stettin, dem Königlichen Geheimen Staatsarchiv-Berlin, der Historischen Abteilung des Großen Generalstabes-Berlin, der Verwaltung der Königlichen Museen-Berlin und dem Königlichen Landratamt-Swinemünde für bereitwillige und freundliche Unterstützung bei der Bearbeitung dieser Festschrift unsern verbindlichsten Dank auszusprechen.

In der Vorzeit.

„ Nicht der Zufall hat die Ländergestalten zusammengetragen, sondern jede, auch die geringste Gliederung in den Umrissen oder Erhebungen, jedes Streben der Oberfläche seitwärts oder auswärts hat irgend einen geheimen Sinn, den zu ergründen wir versuchen sollen. “

Oscar Peschel.

Es ist ein merkwürdiges Stückchen Erde, das sich unsere Vorfahren zum Wohnorte wählten: Zwischen Ostsee und Achterwasser ein schmaler Landstreifen – zwischen wenigen Lehmkuppen nichts als ausgewaschener Sand oder Moore und Sümpfe von unergründlicher Tiefe – kurz, ein Landstrich, den wir nur verstehen, wenn wir ihn an der Hand der Erdgeschichte betrachten.

Geologisch ist erwiesen, daß nach Beendigung der Eiszeit, die einst ganz Norddeutschland in Fesseln schlug, die Ostsee eine ganz andere Gestalt hatte als heute. Die Nordsee reichte östlich nur ungefähr bis zum Kap Skagen, die Ostsee westlich nur bis an die Insel Bornholm, so daß eine breite Landbrücke von Deutschland nach Skandinavien führte und die dänischen Inseln sowie Rügen, Usedom und Wollin noch nicht als Inseln hervortraten, sondern wie heute die Pommersche (bei Polzin)

und Mecklenburgische Schweiz (bei Malchin) Hügelgruppen im Flachlande bildeten. Als Zeugnis hierfür mag angeführt werden, daß man in den meisten Teilen der Ostsee nicht nur Ueberreste von Landtieren und Landpflanzen, sondern sogar sichere Spuren menschlicher Niederlassungen gefunden hat. So ist man bei Baggerungen vor Swinemünde auf zahlreiche unterseeische Baumstubben gestoßen; in der Nähe von Koserow findet man große submarine Moore, die früher sicher Land gewesen sind. Bei Greifswald und in den Rügenschcn Gewässern hat man in offener See vielfach Werkzeuge und Waffen der Steinzeit gefunden; auch auf die „Küchenabfallhaufen“ (Kjökkenmoddinger) an der dänischen Küste sei hingewiesen.

Die erste Besiedelung unserer Gegend erfolgte wahrscheinlich von Südwesten aus; wenigstens ähneln die bei uns gefundenen Geräte völlig denen der Rhein- und Wesergegenden. Die ältesten Einwanderer – wer kennt Nam' und Art? – kannten bereits die Kunst, Waffen und Werkzeuge aus Stein herzustellen (ältere Steinzeit); bei uns lernten sie, die Waffen zu durchbohren und zu schleifen (jüngere Steinzeit). Ihre Grabstätten bildeten riesige Findlinge, quer über einandergelegt



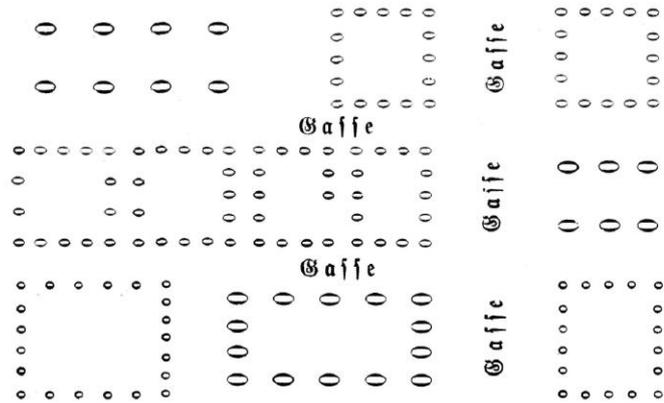
c. 1 : 300.

und oft mit rechteckigen oder quadratischen Steinreihen umgeben. Ein solches „Hünenbett“ findet man noch bei Lüttow am Süd-

ende des Gnitz; leider sind die Steine auseinander-
geworfen und teilweise zum Häuserbau verwendet worden:
doch auch die Ueberreste verraten noch genug. Auf

Rügen sind wohlerhaltene Hünengräber auch heute nicht selten. –

Da – wir wollen keine Jahreszahl nennen – begann sich das Gebiet der Ostsee langsam zu senken. Die Landbrücke brach, und durch zahlreiche Arme ergoß sich die Nordsee zwischen den dänischen Inseln hindurch in das Ostseebecken, viele bewohnte Gebiete unter ihren Wellen begrabend. Man nennt diese Zeit nach einer Nordseeschnecke, die sich mit dem eindringenden Meerwasser weithin verbreitete, die Litorinazeit, und die Senkung selbst Litorinasenkung. Sie beträgt bei uns gegen 50 m und hat die gesamte Küste von Holstein bis nach Ostpreußen völlig umgestaltet. Alles Tiefland wurde zu Meeresboden; alle Berge wurden zu Inseln. Von der jetzigen Insel Usedom waren jedenfalls nur die Höhen am Gnitz und bei Krummin, der Zisberg, Glienberg, Streckelberg, Lange Berg und Golm als kleine Inseln sichtbar; zwischen ihnen erbrauste die Ostsee. An einigen Stellen wurde das frühere Land zu gefährlichen Untiefen (Zinnowitzer- und Koserower Riff, Oderbank). Die ausgedehnten Grabanlagen, welche sich nördlich vom heutigen Zempin befanden, versanken ebenfalls in der See, so daß bei niedrigem Wasserstand die großen Decksteine noch sichtbar und die regelmäßigen Umfassungssteinreihen eben noch erkennbar blieben. Dies gab Anlaß zu der poetischen Sage von Vineta. Im Volksmunde wurde aus der stillen Ruhestätte der Toten eine üppige Stadt, die Gott in seinem Grimm von der Erde vertilgte. Den alten moralisierenden Mönchschronisten kam ein solches Mirakulum sehr gelegen, und Thomas Kantzow, der älteste Pommersche Geschichtsschreiber, gab nach eigener Anschauung 1525 vom Vinetariff folgende Skizze:



Dem fabulierenden siebzehnten Jahrhundert wurde es sehr leicht, über Vineta die abenteuerlichsten Geschichten und Visionen zu verbreiten. Heute ist von den ehemals beobachteten Steinen nichts mehr zu sehen; sie sind seit ca. 1750 zum Bau der Molen des Swinemünder Hafens benutzt worden. Freilich hat dadurch die Küste ihre natürlichen Wellenbrecher verloren und bedarf heute, um nicht gänzlich abgespült zu werden, jährlich beträchtlicher Arbeit und Kosten.

Im Verlaufe von Jahrtausenden hat die Ostsee das verschlungene Erdreich allmählig zu Sand vermahlen und als Dünen wieder an die Küste gespült. Diese Sandmassen lagerten sich bei uns zwischen den einzelnen Bergkuppen, wuchsen immer mehr und verbanden sich nach und nach zu den beiden Inseln Usedom und Wollin, die notgedrungen der Oder einige Ausflüsse gestatten mußten. Gerade an dem Glienberg und am Zisberg lassen sich deutlich die ältesten, inneren Dünenwälle, die diese Inseln ursprünglich umsäumten, von neueren, die sich zwischen den Kernen bogenförmig ausspannten, und daran angesetzten neuesten Stranddünen unter-

scheiden. Der jetzige Badestrand würde nicht so breit und schön sein, wenn die Ostsee eben nicht in der Vorzeit große Landstriche verschlungen hätte, die sie jetzt als Sand wieder auswirft. Auch die Gegend von Karlshagen-Peenemünde ist nichts als ein von angetriebenem Sand gefüllter Winkel, und die Strecke Zempin-Ueckeritz hat sich erst in geschichtlicher Zeit zusammengeschlossen und ist heute noch nicht besonders widerstandsfähig.

Doch wäre man im Irrtum, wenn man in Zinnowitz auch in größeren Tiefen nichts als Sand vermutete. Vor wenigen Jahren herrschte allerdings die Ansicht, daß in Pommern nur einzelne Teile der älteren geologischen Formationen und auch diese nur an wenigen Stellen vorhanden seien und daß sich unsere Gegend fast ausschließlich aus Schwemmland zusammensetze. Das mag für die sichtbaren Teile wohl stimmen, nicht aber für die Tiefe. So bildet der Untergrund unserer Insel ein mächtiges Kreidelager, an manchen Stellen 40–100 m stark, doch teilweise in beträchtlicher Tiefe. Auch blaue und schwarze Tonschichten werden regelmäßig erbohrt; selbst an Braunkohle fehlt es der Insel nicht. Bei Bohrungen in Swinemünde ergab sich folgendes Schema, das im ganzen auch auf Zinnowitz zutreffen dürfte:

- 1– 46 m Schwemmsand
- 46– 101 m weiße Kreide mit Feuerstein
- 101– 139 m Grünsand
- 139–168 m Kreidemergel
- 168– 175 m sehr feiner Glaukonitsand
- 176– 200 m schwarzer fetter Ton
- 200– 224 m schwarzer Mergel
- 224– 251 m Grünsand mit Braunkohleteilchen
- 251– 259 m weißer Sand mit Kohle, solehaltig
- 259 m dunkler fester Sand.

Nicht nur hier bei Swinemünde, sondern auch bei Heringsdorf (225 in) und Peenemünde (52 m) hat man Sole aufgeschlossen. Unzweifelhaft würde man daher auch in Zinnowitz natürliche Sole erbohren können; bis jetzt scheint es noch nicht versucht worden zu sein.

Ebenso wurde zeitweilig in unserer Nähe (bei Karlshagen) nach Bernstein gegraben; auch wird jährlich eine Menge ziemlich großer Stücke bei uns angeschwemmt. Hunderte von Leuten sind an der Küste unserer Insel z. B. Ende März 1898 mit dem Aufsuchen und Aufhängen des angespülten Harzes beschäftigt gewesen. Damals wurde bei Karlshagen ein Klumpen von 1 $\frac{1}{2}$ Pfund für 168 Mk. verkauft, 1904 ein etwas leichterer für 60 Mark. Indem wir allen „Suchenden“ viel Glück wünschen, wollen wir doch noch bemerken, daß die Regierung die Bernsteinausbeute verpachtet hat und der gefundene Bernstein an den Pächter gegen Entschädigung abzugeben ist.

Selbst gegen das Jahr 1300 n. Chr. war die Gestalt unserer Gegend noch nicht abgeschlossen. So wird in einer Urkunde vom 17. März 1267 dem Kloster Grobe bei Usedom vom Herzog Barnim I. das Dorf Sellin geschenkt mit aller Fischerei westwärts bis zum Bache Strummin, der „ins Salzmeer fließt“. Heute aber enden die beiden Strummine südlich von Zinnowitz in moorigen Wiesen. Jedenfalls erstreckte sich früher der große Strummin weiter nach Norden und mündete in der Gegend des Warmbades in die Ostsee, das alte Zinnowitz zum großen Teile westlich lassend: das wenigstens ist der Weg, den der große Strummin im Jahre 1825 c. von selbst fand, als ein heftiger Süd-sturm ihn wieder wie vor Jahrhunderten in die Ostsee trieb. – Schon 1273 war der Strummin so versandet,

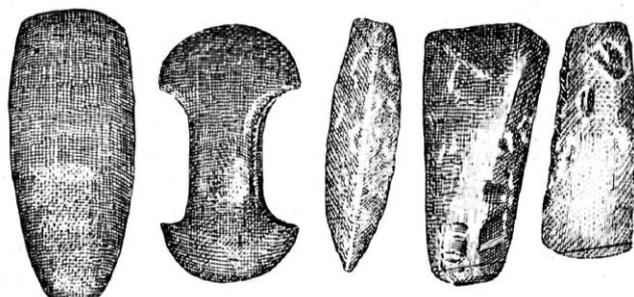
daß man ihn nicht mehr befahren konnte und den Klosterfischern den Weg durch die Peene (bei Wolgast vorüber) gestattete. – Ferner stand ein Arm des Strummin wahrscheinlich mit dem Achterwasser in Verbindung, so daß der Gnitz eine Insel bildete. Noch 1295 ist von einer „Insula, Gniz“ die Rede, und 1390 wurde an der „Bollbrügge“ ein alter Streit zwischen Reimar von Neuenkirchen, dem Herrn auf Mellenthin, und dem Kloster Stolpe b. Anklam geschlichtet. Heute ist diese Gegend gänzlich versandet und sehr sumpfig; nur der Name „Bollbrücke“ erinnert an die alte Zeit.

Sicher ist Zinnowitz schon lange vor 1309 von den Wenden bewohnt gewesen. Bei Erdarbeiten zum Kirchbau fand man c. 1893 eine Anzahl ganz flach in



c. 1:5.

die Erde eingebettete Urnen, von denen leider nichts erhalten blieb; in der Nähe des Wigwam wurde vor einem Jahrzehnt in ca. 5 m Tiefe ein vorgeschichtliches Boot (Einbaum) mit darinliegenden (? Menschen-) Knochen entdeckt, aus Mangel an Interesse aber nicht völlig freigelegt und nicht eingehend untersucht. Die Länge des Bootes wird mit ca. 7 m angegeben. – Auch fand man gelegentlich Steinbeile, von denen jetzt eins im Besitze der Wilhelmsschule – Wolgast ist.



Steinwaffen, auf der Insel Usedom gefunden, c. 1: 5.



Den Wenden, die von ungefähr 600–1300 n. Chr. die Insel Usedom wie ganz Pommern im Besitz hatten, war vor allem ein reger Naturfilm eigen. Mit sicherem Verständnis vermochten sie Bergen, Flüssen und anderen Örtlichkeiten treffende und heute noch gebräuchliche

Namen zu geben. So bedeuten
wahrscheinlich

Pommern – Land am Meere,
Usedom – Stadt an der Mündung,
Peene – Schaum, Gischt,
Koserow – Dorf der Amseln.

Was aber „Zinnowitz“ anbetrifft, so sind sich die Gelehrten noch nicht darüber einig, ob man den alten Namen Tzys“ von

zitno – Korn, Kornfeld, oder
ziti – Schilfrohr, oder
zich – einem Personennamen

oder sonstwie ableiten müsse. Bei der Unsicherheit auf diesem schwierigen Gebiete ist jeder Vermutung Tür und Tor geöffnet. Feststehend ist aber, daß der Name „Zinnowitz“, den man neuerdings mit wenig Berechtigung

in „Heudorf,“ übersetzt hat, erst 1751 dem alten „Tzys“

von der Preußischen Kriegs- und Domänenkammer in Stettin verliehen wurde, und zwar sicher ohne den leisesten

Gedanken an irgend welche sprachliche Bedeutung. Allem Anschein nach führte das alte Dorf den Namen nach dem daneben liegenden Zisberg. Festzustellen, aus welchem slavischen Worte „zis“ abzuleiten ist, wird heute kaum mehr möglich sein.

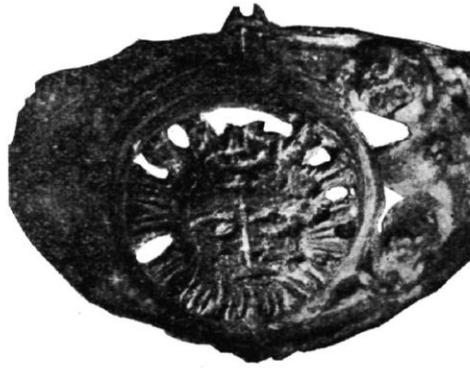
Unsere wendischen Vorfahren waren schlechte Ackerbauer, gute Fischer und Seeleute, noch bessere Seeräuber. Die nordischen Skalden besingen Jahrhunderte hindurch die kühnen Taten, die an unseren Küsten geschahen; bei Wollin wurde ein gefürchteter Wikingerstaat gegründet, den die Dänen nur mit Mühe endlich überwältigten.

Gar oft mussten die wendischen Bauern ihre Silberpfennige, die sie aus aller Welt zusammengeschart hatten, dem Schoße der Erde anvertrauen. So hat man Münzen aller Art auf unserer Insel gefunden, 1883 einmal über 8000 Stück in der Nähe der Stadt Usedom.

- Händler aus dem Süden brachten römische Münzen und Schmuck zu uns, um dafür den seltenen Bernstein einzutauschen.

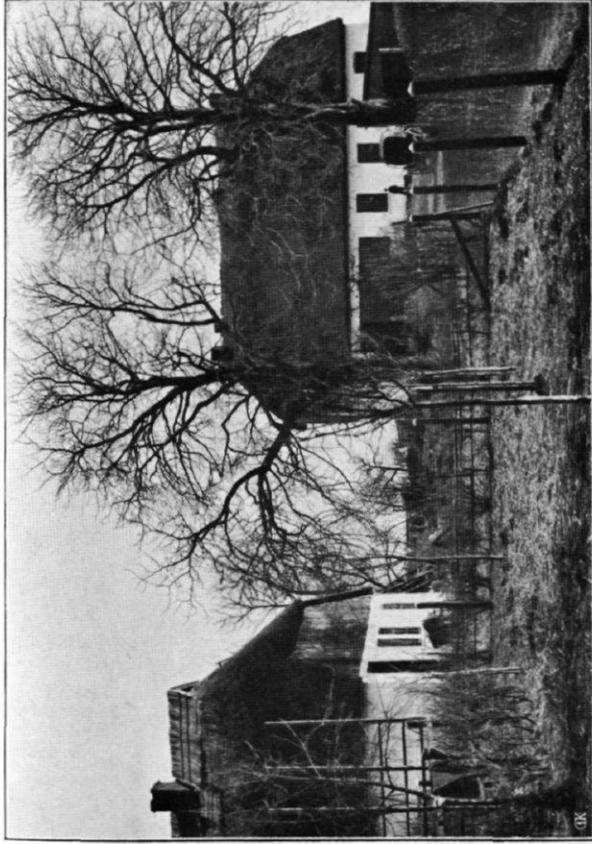
Ganz in der Nähe (bei Peenemünde) fand man 1905 und 1908 acht goldene Armringe jener Zeit, von denen

wir einige im Bilde wiedergeben. Sehr interessant ist auch ein goldner Fingerring mit antikem Kopf, der neben



römischen Goldmünzen 1864 an einer anderen Stelle unserer Insel gefunden wurde. Selbst arabische Kaufleute kamen in unsere Gegend, wie aus dem Zeugnis damaliger Schriftsteller und arabischen Silbermünzen hervorgeht; eine derselben (eine Drachme aus 875 n. Chr.) wurde westlich von Zinnowitz gefunden und 1827 vom damaligen Oberpräsidenten v. Sack dem Altertumsmuseum in Stettin überwiesen.

So sind Handel und Wandel schon zur Wendenzeit bei uns nachweisbar. Mit der Einführung des Christentums 1128 brach für alle Verhältnisse Pommerns eine neue Zeit herein, die durch das Licht der Geschichte sich deutlich von dem Dunkel der Vorzeit abhebt.



Domänen-Gutschof mit Herrenhaus, am Neudorfer Weg, erbaut 1756.
Aufnahme von Photograph G. Hermann, Zimmern.

Von der Germanisation bis zur Reformation.

c. 1250– 1550.

»Naer Oostland willen wij rijden,
 Naer Oostland willen wij mee,
 Al over de groene Heiden,
 Al over de heiden,
 daer isser en betere stee.“

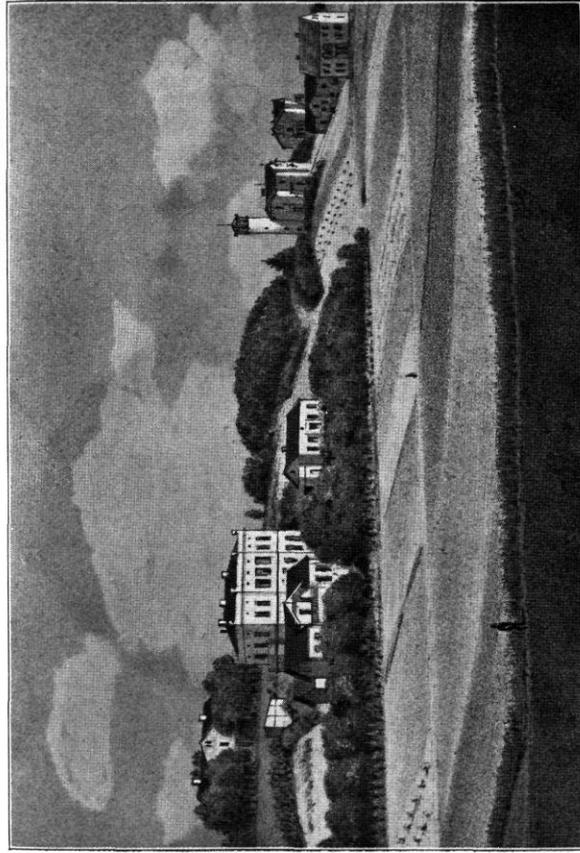
Altes flämisches Volkslied.

So sangen gegen 1250 n. Chr. im heutigen Holland und Flandern die Kinder auf den Straßen! Dort war die Bevölkerung rasch gewachsen; Bürgern und Bauern fehlte es an Gelegenheit zum Erwerb, und zahlreiche jüngere Söhne des Kleinadels lagen tatenlos ihren älteren Brüdern zur Last. Als darum die Kunde kam, im Osten, im heutigen Mecklenburg und Pommern seien weite Ländereien herrenlos und unter günstigen Bedingungen in Besitz zu nehmen, begannen tausende von Deutschen mit Kind und Kegel auf diese Gebiete zu stürzen: die heute noch nicht abgeschlossene Germanisation des Ostens begann.

Sie war nötig geworden durch die Entvölkerung, die um jene Zeit durch lange und blutige Kriege in Pommern eingetreten war. Zahllose Dörfer waren von der Erde verschwunden; die Dänen berichten, selbst die Schwalben hätten, der gewohnten häuslichen Brutstätten beraubt, ihre Nester unter die Steuerruder der Schiffe gebaut. Wollten die pommerschen Fürsten ihre Staaten erhalten und widerstandsfähig machen, so mußten sie Fremde herbeirufen und durch mancherlei Vorrechte anlocken. Hierbei wurden sie von den Mission treibenden Geistlichen eifrig unterstützt, welche die Zahl der Christen

in Pommern vermehren wollten und darum das nur wenig bekannte Land über alle Begriffe lobten und priesen. Auf den Hügeln Pommerns, schrieben sie an ihre Bekannten in Süddeutschland, wachsen die herrlichsten Früchte und ein Wein, der dem italienischen an Geschmack und Feuer nicht nachsteht.

Eine Welle dieser Wanderflut hat auch Zinnowitz berührt. Ungefähr um dieselbe Zeit, als sich die Schwerine und Lepels auf unserer Insel selbsthaft machten, hören wir von einem Ritter J o h a n n V o ß, der nach einer Urkunde aus 1290 von Barnim I. das Patronat über die Kirche in Crummin erhielt. Da Barnim I. bereits 1278 verstarb, muß Johann Voß schon vor dieser Zeit Crummin besessen haben, was auch durch eine nähere Betrachtung seiner Lebensverhältnisse begründet werden kann. Er wird schon 1260 erwähnt: Der Bischof Hermann von Kammin schenkte auf seine Bitten dem Kloster Dargun das Dorf Pribbenow in Mecklenburg. Ebenso verwandte sich Voß 1264 bei Barnim I. für das Kloster Reinfeld. Seit diesem Jahre finden wir ihn und seinen Bruder Friedrich unter den Räten Barnims I. Sie begleiteten den Herzog auf seinen Reisen und verzichteten 1267 auf ihr Dorf Sülten bei Stavenhagen, welches Barnim I. dem Kloster Reinfeld schenkte. Da Johann Voß nach 1274 nicht mehr unter den Zeugen auftritt, welche die Regierungsalte des Herzogs zu bekunden Pfliegen, vermuten wir wohl mit Recht, daß er endlich von Barnim I. für langjährige Dienste (und vielleicht auch für den Verzicht auf Sülten) entschädigt und – wie damals allgemein üblich – in Besitz eines Lehens getreten war. Dieses Lehen war kein andres als Crummin und die dazu gehörigen Dörfer „Tzys“ (Zinnowitz) und Mahlzow. Alle drei Orte bildeten



Ansicht von Simonsvik (bei Skienberg) um 1875.

jedenfalls einen geschlossenen Besitz und gingen später in dieser Form auch in das Eigentum des Klosters Crummin über.

Als der alternde Ritter Johann Voß, den roten Fuchs im silbernen Felde im Wappenschild, zwischen 1274 und 1278 sein neues Lehen besah, mag er recht große Augen gemacht haben, denn es war wahrlich nicht das beste Stückchen Erde, das ihm der Herzog geschenkt hatte. Die wendischen Einwohnern, die sich noch von der Zeit erzählen konnten, in welcher Otto von Bamberg, von Usedom nach Wolgast reisend, das Kreuz gepredigt und den Taufsegen gespendet hatte, waren fast nur dem Namen nach Christen. Aermlich genug war der Boden, zumal am Zisberge, und recht spärlich waren die Abgaben, welche der Grundherr erwarten konnte.

Da das ganze Gebiet seit 1230 von der Kirche zu Gnecow (Netzelkow) auf dem Gnitz geistlich versorgt wurde, war es Johanns erste Sorge, in Crummin ein selbständiges Gotteshaus zu erbauen und sich wenigstens in dieser Beziehung von den mächtigen Lepels, seinen Nachbarn, unabhängig zu machen. Noch vor dem 13. Nov. 1278 war die Kirche vollendet; Barnim I. verlieh dem Erbauer das Patronatsrecht.

Mit dem deutschen Ritter kamen auch deutsche Knechte und deutsche Handwerker zu uns, mit ihnen deutscher Fleiß und deutsche Kunstfertigkeit. Der eiserne Pflug wühlte aus dem guten Boden Crummins ganz andere Ernten heraus als der hölzerne Haken der Wenden, und die steinernen Häuser der Deutschen mit ihrem bequemen Hausrat verfehlten ihres vorbildlichen Eindruckes

nicht. Statt des harten und willkürlichen Wendenrechts traten mildere und gerechtere deutsche Gesetze auf; die strenge Sklaverei verwandelte sich nach und nach in mehr gesittete Formen. So wurde der Ritter Johann Voß der erste Pionier deutscher Kultur in unserer Gegend!

Vor dem 6. Januar 1290 verstarb er, denn seine drei Söhne Friedrich, Konrad und Heinrich erhielten an diesem Tage von Bogislav IV. das Patronatsrecht über Crummin bestätigt. Wir finden die Brüder bald darauf im Mecklenburgischen, als Kastellane von Stavenhagen und Wolde wieder; auch hatten sie Grundbesitz in der Nähe von Ivenack. Mit Crummin treten sie überhaupt nicht mehr in Verbindung, so daß es scheint, als wären sie des nicht eben ertragreichen und für sie abgelegenen Besitzes müde und vom Herzog vielleicht anderweitig entschädigt worden, denn bereits am 21. Mai 1302 wurde dem 1288 gegründeten Wolliner Nonnenkloster das Eigentum des Landes „Bukow“ und das Patronatsrecht über Crummin verliehen.

Unter Bukow verstand man in jener Zeit den westlich von Zempin liegenden Teil unserer Insel; der Name ist jedenfalls verwandt mit „Buche“ und hat sich im „Buchberg“ bis heute erhalten. – Der Ausdruck, den Nonnen sei „das Land Bukow“ verliehen, ist nicht buchstäblich aufzufassen; sieben Jahre später werden in einer sinngemäßen Wiederholung nur „Crummin, Tzys und Mahlzow“ genannt. – Kurze Zeit darauf scheint das Kloster Crummin gegründet worden zu sein, denn am 16. Mai 1303 fand bereits eine vorläufige Teilung der Klostergüter zwischen Wollin und Crummin statt, die am 19. März 1305 dahin näher bestimmt wurde, daß

auf das neue Kloster alle Besitzungen diesseits der Swine übergehen sollten.

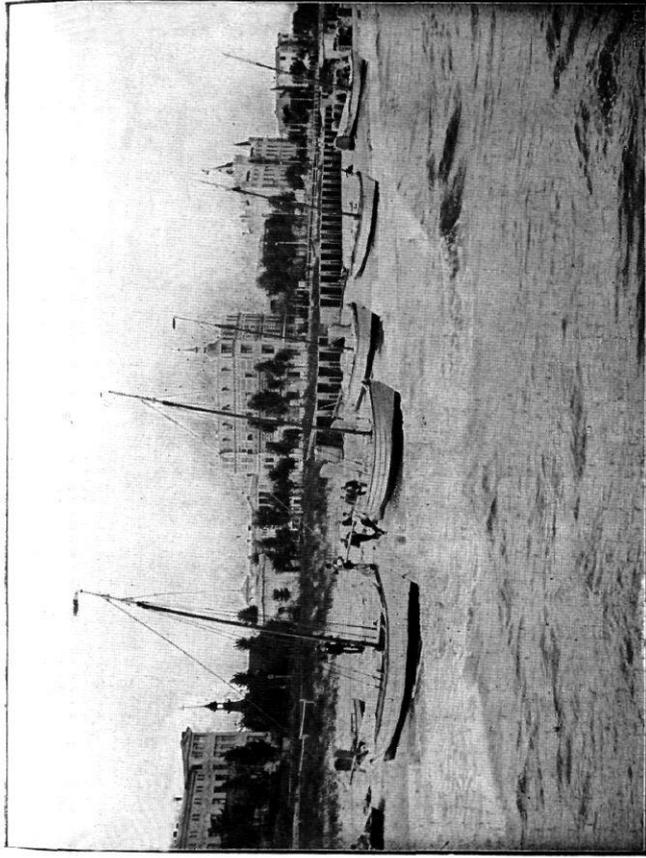
Während dieser Zeit war man in Crummin eifrig beim Bau der Klostergebäude gewesen; eine neue große Kirche sollte zugleich als Parochialkirche dienen. Die Nonnen erwählten merkwürdiger Weise den streitbaren heiligen Michael zum Schutzheiligen ihrer Kirche (die benachbarten Mönche in Pudagla die Jungfrau Maria!). Vielleicht war aber St. Michael bereits der Schutzpatron der alten Dorfkirche gewesen. Um den Bau des Gotteshauses zu fördern, sagte der Bischof Heinrich von Kammin einen vierzigstägigen Ablaß allen denen zu, die sich durch Geldspenden oder Handanlegen an dem frommen Werke beteiligten.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß in alten Schriften behauptet wird, das Kloster sei bereits 1289 gegründet worden. Obwohl keine Urkunde darüber vorhanden ist, könnte man bei dem Charakter des alten Johann Voß recht gut verstehen, wenn er den Nonnen des Cisterzienserordens, dem er früher schon in Dargun und Reinfeld Wohltaten erwiesen hatte, auch damals, kurz vor seinem Tode, in irgend einer Weise Aufenthalt in Crummin gestattet hätte. Man müßte dann annehmen, daß Crummin seit 1289 eine Art Filiale von Wollin gewesen sei und erst gegen 1303 ein förmliches und eigenes Kloster geworden wäre.

Im Jahre 1309 scheint die Begründung des Klosters nach allen Seiten hin abgeschlossen gewesen zu sein. Die Nonnen erbaten sich von Bogislav IV. eine Bestätigung ihrer sämtlichen Besitzungen, welche ihnen auch am 11. Februar 1309 in Wolgast erteilt wurde und nach einer im Königlichen Staatsarchiv zu Stettin

vorhandenen Urkunde aus dem Jahre 1396 folgenden Wortlaut hat:

Bugslaus dei gracia dux Slavorum et Cassubie universis presencia visuris in perpetuum. Cum hominis vita brevis, tempus vero longum existat, oblivio per successum temporis gestorum excludit memoriam, nisi litteris et sigilorum appensionibus roborentur. Noscat igitur veneranda nacio presencium et felix succession futurum, quod nos de bona voluntate nostra conventui sanctimonialium in Cromyn omnia bona, que nunc in sua tenent possessione, videlicet villam Cromyn, Tzys, Maltsov cum omnibus suis attinenciis in agris cultis et incultis, silvis memoribus, pratis, aquis, piscacionibus, molendinis constructis et construendis, cum omni iure maiori et minori, utilitate, usu ac usufructu et simliler omnia bona, que emere paterint vel comparare in terra Bukow et in terra Usenam, dumtamen nostra servicia non exemerint, appropriamus iure perpetuo feliciter et quiete possidenda. Insuper si quis aliquis vasallorum nostrorum, civitatensium aut quicumque aliqua bona in testamento predictis monialibus allegaverit vel propter deum erogaverit, appropriamus iusto donacionis tytulo perfruenda. Testes huius nostre donacionis sunt domius Jacobus quondam abbas in Hilda, dominus Theodoricus prior predicatorum in Gripeswolt, dominus Hinricus de Stetyn, plebanus in Wolgast, dominus Conradus de Trepetow, dominus Johannes de Vigenna et Hinricus de Korchow, nostri capellani, dominus Wernerus Lepel, Sabellus Lepel, Arnoldus et Luderus dicti de Grabowe, Jacobus de Westincbruge, Johannes dictus Stenwere, milites, Otto de Bönis, Gherardus, noster advocatus, famuli,



Mittlerer Teil des Strandes.

et alii quam plures fide digni. Datum et actum

Wolgast anno domini M^oCCC^o nono, feria tertia

ante dominicam, qua cantatur Invocavit, per manum

Hinrici Towntunici nostri norarii.

In sinngemäßer Uebersetzung:
Bogislav von Gottes Gnaden Herzog der Slaven
und von Kassubien entbietet allen, die gegenwärtige
Urkunde sehen werden, seinen Gruß! Da des Menschen
Leben kurz ist, die Zeit aber lange währet, so vernichtet
das Vergessen im Laufe der Zeit das Andenken an
Verhandlungen, wenn sie nicht durch Briefe und an-
gehängte Siegel bekräftigt werden. Daher möge das
ehrwürdige gegenwärtig lebende Geschlecht und die
zukünftig lebenden glücklichen Menschen erfahren, daß
wir aus gutem Willen dem Konvent der Nonnen zu
Crummin alle Güter, welche sie in ihrem Besitz haben,
nämlich die Dörfer Crummin, Tzys und Mahlzow mit
allen ihren Zubehörungen in bebauten und unbebauten
Aeckern, Wäldern, Hainen, Wiesen, Wässern, Fischereien,
errichteten und noch zu errichtenden Mühlen mit allem
Rechte, hohen und niederem, Nutzen, Gebrauch und Nieß-
brauch und ebenso alle Güter, welche sie kaufen oder
erwerben können im Lande Bukow oder im Lande Usedom,
unbeschadet der uns gebührenden Dienste, zueignen, sie
mit fortwährendem Rechte glücklich und mit Ruhe zu
besitzen. Dazu, wenn jemand von unsern Vasallen,
Städten oder sonst wer irgend welche Güter in seinem
Testamente vorbenannten Nonnen vermacht oder um
Gottes Willen auszahlt, so eignen wir ihnen diese zu
Genuß unter dem rechtmäßigen Besitztitel einer Schenkung.
– Zeugen dieser unserer Verleihung sind:

Herr Jakobus, Abt in Eldena,

Herr Dietrich, Prior der Dominikaner in Greifswald,

Herr Heinrich von Stettin, Pfarrer in Wolgast,
 Herr Konrad von Treptow (Hofkapellan Bogislav IV.),
 Herr Johannes von Vigenna und
 Herr Heinrich von Korchow, unsere Kapelläne,
 Herr Werner Lepel,
 Sabellus Lepel,
 Arnold und Luder von Grabow }
 Jakob von Westinbruche, } Ritter,
 Johannes Steinwehr,
 Otto von Böhn,
 Gerhard, unser Advokat

Und viele andere glaubwürdigen Männer. Gegeben und
 gesehen in unserer Burg Wolgast im Jahre 1309 am 11.
 Februar durch die Hand des Heinrich Deutsch, unseres
 Notars.

Hier wird Zinnowitz zuerst urkundlich
 erwähnt. Es wurde mit allem Zubehör an Aeckern,
 Wiesen, Weiden, Gehölz und Fischereien Eigentum des
 Nonnenklosters Crummin; dorthin mussten die
 zahlreichen Abgaben geleistet und dort mußte Recht
 gesucht und gesprochen werden. Es lässt sich bei der
 großen Bedeutung, die das Kloster für Zinnowitz
 gehabt hat, nicht umgehen, diese eigentümlichen
 Verhältnisse jener Zeit näher zu beleuchten.

Der Benediktinerabt Robert aus der Champagne
 ging, müde aller Besserungsversuche an seinem
 verweltlichten Orden, 1098 mit zwanzig
 Gleichgesinnten in das Waldes-Dickicht von Citeaux
 (Cistercium) bei Dijon und gründete dort einen Orden
 nach den alten strengen Regeln Benedicts. 1109
 setzte sein Nachfolger die „Iustituta nonachorum
 Cisterciensium“ auf, wußte die Gunst des Papstes zu
 erringen und bestimmte den Mönchen für das Kloster
 weiße, für die Welt schwarze Tracht (daher weiße oder
 schwarze Brüder). Doch erst

der berühmte Bernhard von Clairvaux (daher auch Bernhardiner) gab dem neuen Orden den Anstoß zur größeren Verbreitung; gegen 1250 zählte er bereits gegen 2000 Abteien.

Die Regeln der Cisterzienser waren – wie die aller Reformorden – im Anfange äußerst streng. Sie wollten keine herrschenden Priester (wie die Pudaglaer Prämonstratenser) sein und weder Kirchen noch Kapellen, weder Land, noch Leute im Besitz haben. Leben wollten sie von ihrer Hände Arbeit, von Ackerbau und Viehzucht. Darum errichteten sie ihre Klöster am liebsten in Wäldern und Einöden, fern vom Getümmel der Welt. Kurz, sie wollten das „Bete und arbeite!“ und die alten Mönchsgelübde – Armut, Keuschheit und Gehorsam – bis zum äußersten erfüllen.

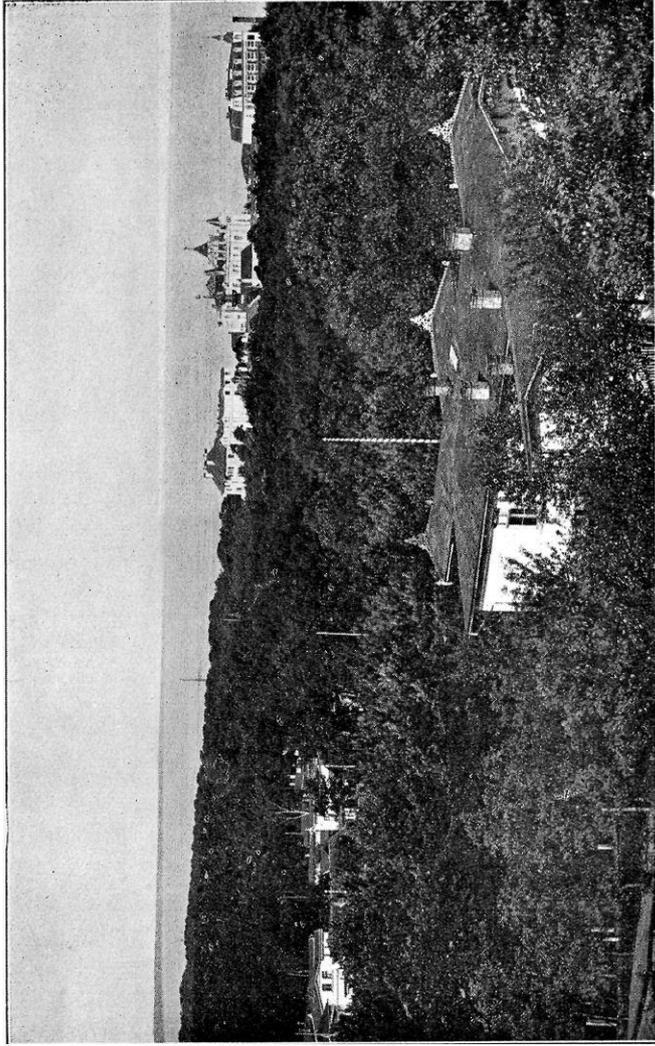
Aber auch sie blieben nicht vor dem Verfall bewahrt. Schon vor der Gründung unseres Klosters schreibt ein englischer Domherr voll beißenden Spottes: „Wie die Sperber die erschrockene Lerche, erkennen sie sofort die Leute, die sie rupfen können. – Ihre Gebote heißen: Wenn du nicht 2 Röcke hast, so beraube den, der nur einen hat. Niemand kann Gott dienen ohne Mammon. – Wenn der schlimmste Räuber ein Dorf in Brand steckt, so bleiben den Einwohnern doch wenigstens die Felder; wenn aber dieser Orden in ein Dorf kommt, so läßt er gar nichts übrig.“ – Sie wurden bald „reiche Bettler“ und, wie ein alter Pommer klagt, „mures in pera.“ (Mäuse in den Taschen). Im Norden faßten die Cisterzienser erst 1172 mit der Begründung des Klosters Dargun Fuß. Das erste inländische Nonnenkloster stiftete Marianne, Barnims I. Gemahlin, 1243 vor Stettin; es gewann reichen Besitz an der Oder und unterstützte vorzüglich den Obstbau. 1288 wurde von

hier aus das Kloster in Wollin gegründet, von dem sich wiederum Crummin abzweigte.

Die Hauptbeschäftigung der Klosterjungfrauen war Gebet, Teilnahme am Gottesdienst und Versenkung in die Geheimnisse des christlichen Glaubens. Mit Feldarbeit beschäftigten sie sich jedenfalls nicht, dagegen werden ihre Stickereien häufig gerühmt. Einzelne Nonnen hatten bestimmte Aemter: Küsterin, Siechenmeisterin, Sängerin, Kämmerin und Kellermeisterin. Die Vorsteherin hieß Priorin oder, wenn es eine Fürstentochter war, Aebtissin. Ihr lag ausschließlich die Leitung des Klosters ob; weder der Propst – der Klosterpfarrer – noch der Beichtvater durften sich in ihre Amtsgeschäfte einmischen.

Unser Kloster Crummin war in der Hauptsache eine Versorganstall für die religiös gestimmten oder unverheiratet gebliebenen Töchter des heimischen Adels und der Fürsten. So waren die erste Aebtissin Jutta und gegen 1450 Elisabeth pommersche Prinzessinnen; gegen 1400 war die Gräfin Anna Cäcilie von Mansfeld an der Spitze des Klosters. Fast stets findet man Nonnen aus den Familien Schwerin, Lepel, Osten und Köller. Bürgerliche wurden anscheinend nur aufgenommen, wenn sie sich reichliche Einzahlungen in die Klosterkasse leisten konnten.

Für die vornehmen Damen, die oft mehr dem Zwange als dem eignen Triebe gehorchten, mögen die Klosterregeln nicht allzustreng gewesen sein, um so mehr, als ihnen für alle schwereren Arbeiten Laienbrüder zur Seite standen. Diese zogen von Dorf zu Dorf und sammelten im Sommer, und Herbst die „Beden“ (eine Art feste Steuern), ferner die Zehntgarben von Roggen, Gerste und Hafer, den Fischzehnten, die Rauchhühner und alle



Blick über den Dünenwald zum Meere.

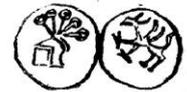
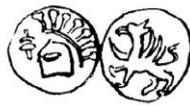
die zahlreichen Naturalien ein, die damals von der Kirche beansprucht wurden. Und das war nicht wenig. Als 1563 das Kloster aufgehoben wurde, erhielt jede der acht Nonnen jährlich auf Lebenszeit – trotzdem damals die beste Zeit für das Mönchstum lange vorüber war–:

- 8 Tonnen Wolgaster Bier,
- 16 Scheffel Roggen,
- 1 „ Erbsen,
- 1 „ Buchweizengrütze,
- 1 „ Gerstengrütze,
- 1 Viertel Hafergrütze,
- 2 Hammel,
- 2 Scheffel Salz.
- 1 Viertel Schonenschen Hering,
- 1 fettes Schwein,
- 12 Hühner,
- 16 Fuder Holz,
- 7 Gulden und
- 1 Schock Winterbrassen –

womit sie noch lange nicht zufrieden waren! Es ließ sich aber jedenfalls damit sehr angenehm leben, und man darf sich nicht wundern, wenn die armen Nonnen dabei auf dumme Gedanken kamen. Der frühere Crumminer Pastor Meinhold, der Dichter der Bernsteinhexe und ein ausgesprochener Freund römischen Wesens, erzählt in seinen „Humoristischen Reisebildern“: „Mein unmittelbarer Amtsvorgänger machte unter einem tiefen Fundamentstein einen Fund, welcher zeigte, daß den Nonnen zuweilen auch etwas Menschliches begegnen konnte. Er entdeckte nämlich eines Tages dort zwei zugestülpte Schüsseln, in welchen aber statt der sehnlich erwarteten Gold- und Silberstücke nur das Gerippe eines kleinen Kindes lag, neben ihm eine gläserne Phiolen.“

Auch mit der Armut der Nonnen war es eine eigene Sache. Aus der Klostersgeschichte, die leider noch keinen Bearbeiter gefunden hat und auch hier nur gestreift werden kann, tritt uns ein fortwährendes Kaufen und Verkaufen entgegen. Nur des Ueberblickes wegen seien die wichtigsten und uns dem Namen nach bekannteren Erwerbungen erwähnt: Bannemin (1309, 1386), Rotenkirchen a. R. (1336), Ziemitz (1386, 1434, 1443, 1466, 1482), Zecherin W. O. (1396, 1480), Insel Görmitz (1400), Mölschow (1410, 1465). Sauzin (1442), Voddow (1462, 1463), Hohendorf (1463, 1473), Hanshagen (1492, 1522, 1523), Boltenhagen und Karbow (1502) und Lüttow (1543). Sogar das Lepel'sche Familienhaus in Wolgast kauften sie 1429 für achtzig Mark an. Für Hohendorf zahlten sie 1400 Mark, für das halbe Hanshagen 1006 Mark und für die Insel Görmitz 80 Mark. Wenn man annimmt, daß für jene Zeit eine Mark damaliger Münze 15 M. unserer Währung gleichzurechnen sind, muß das Kloster über recht bedeutende Kapitalien verfügt haben. Weil das Ausleihen gegen Zinsen damals streng verboten war, half man sich dadurch, daß man „Renten“ kaufte. So verkaufte am 11. November 1543 Henning von Schwerin eine jährliche Rente von 3 Gulden an die Klosterjungfrauen Anna und Elisabeth Lepel für 50 Gulden – machte also bei ihnen eine verschleierte Anleihe zu 6 %!

Das Geld jener Zeit waren dünne Silberstücke, oft ohne Jahreszahl und Schrift. Einige solcher in der Stadt Usedom geprägte und mit deren Wappen (Helm mit fünf Pfauenfedern) versehene Münzen können wir nach Abdrücken des Königlichen Münzkabinetts-Berlin im Bilde wiedergeben; sie stammen wahrscheinlich aus den Jahren 1200– 1400.



Auch Zinnowitz hat sich den Reichtum der Nonnen nutzbar gemacht. Schon damals führte durch das Dorf die uralte Verbindungsstraße zwischen Vor- und Hinterpommern, und die Wanderer jener Zeit,

„ Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht geschürzte Pilger,
„ der andächt'ge Mönch, der düstre Räuber und der heitre Spielmann

pfl egten gern am Wege die Gelegenheit zu benutzen, die Heiligen für ihre mannigfachen Anliegen zu interessieren, wobei für die Priester und die Opferbecken auch etwas abfiel. In Zinnowitz wurde darum früh, wahrscheinlich im 14. Jahrhundert eine Kapelle errichtet, denn 1496 war sie schon baufällig, so daß sich

die drei Kirchenvorsteher Peter Reybek, Drewes Schulte und Klaus Kuratze genötigt sahen, am 14. April von dem Propst Mathias Hane in Crummin (der wahrscheinlich die Klosterkasse verwaltete) die Summe von 50 M. gegen den ausnahmsweise hohen Zinssatz von 8% anzuleihen. Das Kapital stammte aus der Stiftung „ zum heiligen Leichnam“ in der Klosterkirche und war auf Wunsch am Tage Johannes des Täufers (24. Juni) kündbar und am folgenden Tage Martins, des heiligen Bischofs (11. Nov.) auszuzahlen; auch die Zinsen waren an jedem Martinstage fällig. Die drei „ vorstendere to deme

Czitze in der Kapellen marien der Hemelkonighinen“ sind die ersten Einwohner unseres Ortes, welche ihren Namen nach bekannt sind. „ To unerer Wytschop“ (zu größerer Sicherheit) hängten sie an die Urkunde ihr Kirchensiegel, auf dessen erhaltener Hälfte noch Maria mit dem Jesuskinde im Schoß und die Worte “I N C Z I T Z E “ besser sichtbar sind, als es auf beistehender Abbildung dargestellt werden konnte.

Durch die Liebenswürdigkeit der Verwaltung des Königlichen Staatsarchives-Stettin können wir die ziemlich leicht lesbare Urkunde zwar etwas verkleinert, aber naturgetreu wiedergeben.

Nach der Reformation verschwindet die Marienkapelle; auf ihrem Grund und Boden wurde das älteste Schulhaus errichtet. Man sucht heute ihren Standort in der

Nähe des Hauses Alte Strandstraße Nr. 2; auch Kapellenacker und Kapellenwiesen haben sich erhalten. Als nach 1517 Luthers Thesen durch die Welt gingen, knöpften gewiß auch unsere Bürger und Bauern die Taschen zu, und die Not begann auch in Crummin einzuziehen. Gegen 1534 wurden die Klöster Pommerns aufgehoben, doch setzte es der Adel durch, daß die Herzöge die größtenteils von ihm gegründeten und ausgestatteten Nonnenklöster schonten und zu evangelischen adeligen Jungfrauenklöstern umgestalteten. Der sogenannte „nordische siebenjährige Krieg“ 1563– 1570 zwang aber die Fürsten, sich nach neuen Einnahmequellen umzusehen: die Stände erklärten sich endlich mit der Aufhebung von Crummin einverstanden, wenn wenigstens ein Teil der (Güter zur Dotierung der Universität Greifswald verwendet würde. Das geschah auch mit solchen, die wie Hanshagen in der Nähe Greifswalds lagen; die Güter der Insel und mit ihm das alte Zinnowitz wurden herzogliche Dörfer und zum Amt Wolgast geschlagen. Die letzten Verhandlungen wurden durch Valentin v. Eichstädt und Jakob Küssow geführt und fanden nach vorausgegangener Inventur im April und Mai 1563 statt. Den noch lebenden acht Nonnen gab man bis zu ihrem Tode das Gnadenbrot; die goldenen und silbernen Kirchengeräte wurden für 866 Mark verkauft und das Geld der Kirche in Crummin überwiesen. 1571 mußten die Herzöge sich dieses kleine Kapital anleihen – und 1612 hatten sie auf diese langen Jahre noch keinen Pfennig Zinsen bezahlt!

Von der Reformation bis zur Einrichtung des Ostseebades.

(c. 1550– 1850)

...Glückliches Volk der Gefilde! Noch
nicht
zur Freiheit erwachet,
Teilst du mit deiner Flur fröhlich
das
enge Gesetz.
Deine Wünsche beschränkt der Ernten
ruhiger Kreislauf.
Wie dein Tagewerk, gleich, windet
dein
Leben sich ab.

Dies Haus erfreut dich, das wir neu
erbauten,
Der Krieg, der ungeheure, reiht es
nieder.“
Schiller.

Diese drei Jahrhunderte der Geschichte von Zinnowitz stellen eine lange Kette von Versuchen dar, den Ort wirtschaftlich zu heben. Sie sind zunächst allesamt mißlungen. Auch aller gute Wille Friedrichs des Großen vermochte nicht, dünnen Sand in fetten Boden zu verwandeln. Und wenn wirklich die Bauern in Jahrzehnten durch harte Arbeit und zähe Ausdauer in bessere Verhältnisse gekommen waren, so rissen der dreißigjährige, der siebenjährige und die Napoleonischen Kriege alles gründlich wieder nieder.

Durch den Vertrag von 1563 gehörte Zinnowitz zu den Amtsdörfern des pommerschen und hierauf schwedischen Bezirkes Wolgast, nach 1720 c. zum preußischen Amt Pudagla. Praktisch hatten die Regierungswechsel für unsere Bauern wenig Bedeutung. Sie mußten hier wie dort hart arbeiten und waren stets als „Untertanen“ in einer Art Leibeigenschaft, die im 17. Jahr-

hunderte an: drückendsten war und unter preußischer Herrschaft allmählich gemildert wurde, bis sie endlich nach 1848 gänzlich verschwand.

Gegen 1750 hatte das Untertanenverhältnis meistens folgende Formen: Die Bauern durften ihre Höfe nicht veräußern. Knechte und Mägde konnten sich ohne Erlaubnis des Amtes weder vermieten noch verheiraten; ihre Kinder durften ein Handwerk nur lernen, wenn es der Herr gestattete. Jeder, der sich über seine Freiheit nicht auszuweisen vermochte, konnte von einer beliebigen Herrschaft solange zur Arbeit – gegen Lohn – gezwungen werden, bis er glaubhaft oder von seinem früheren Herrn zurückgefordert wurde. (Bettler und Landstreicher verschwanden dadurch fast gänzlich.) Freie Leute konnten, wenn sie durch Mord und Diebstahl Leib und Leben verwirkt halten, von einem Grundherrn begnadigt und dafür leibeigen gemacht werden. Man konnte sich auch freiwillig in den Schutz eines Herrn begeben, wurde aber dann dessen Untertan. Uneheliche Kinder freier Mütter und Findlinge wurden ebenfalls Hörige. Den Städten war es streng verboten, Fremde ohne Freiheitsbrief oder besonderen Erlaubnisschein in die Bürgerschaft aufzunehmen. Auch gab es schon damals für die landwirtschaftlichen Arbeiter keine „Koalitionsfreiheit“: Gilden von Müllern und Schäfern waren bei Leibes- und Lebensstrafe verboten. Die Untertanendienste bestanden in zahlreichen Naturalabgaben und vor allem in Feldarbeiten für die Gutsherren. Am stärksten waren die Bauern der Adligen belastet, weil da die Last auf wenigen Schultern ruhte. Die „Amtsdörfer“ hatten den Betrieb der Domänen zu unterstützen und wurden im staatlichen Interesse mehr geschont. Wenn die Domänenpächter zu große Anforderungen stellten (was

allerdings sehr oft geschah), wurden sie gewöhnlich durch die staatlichen „ Domänenkammern“ nachdrücklich zurechtgewiesen.

Zinnowitz gehörte zu den Dörfern, welche der Domäne Crummin verpflichtet waren. Im Jahre 1574 fand eine allgemeine Inventur dieser Dörfer durch Valentin von Eickstedt statt. Wir erfahren, daß damals das Amt Wolgast aus Zinnowitz 38 Mark 10 Groschen (c. 150 M) vereinnahmte. Die Feldflur umfaßte 5 Hakenhufen (= 150 Morgen) und war unter 6 Bauleute (Bauern) und 4 Köter (Kossäten) verteilt, die während der Bestellzeit vier Tage jeder Woche die Pflugarbeiten in Crummin und die Botengänge zu Fuß nach Wolgast übernehmen mußten. Der Krüger (Gastwirt) war auch zu Botengängen nach Mölschow verpflichtet. „ Desgleichen liegt ein Wiek jenseits des Zitz, die Stör-lanke geheißen. Davon geben dieselben Zitzer Pacht, und haben auch früher den Jungfrauen in Crummin wöchentlich Speisefische gereicht. Sie sollen jetzt alle Freitage $\frac{1}{2}$ Tonne Fische ins Amt geben, große und kleine, und sollen solche Fischer vom Kieper Below eingesammelt und zur Fürstlichen Küche nach Wolgast gegeben werden.“ – Gleichzeitig war der Amtmann in Wolgast auch Gerichtsherr der Dörfer. Damals wurde jede Uebeltat nach altem deutschem Rechte noch mit Geldstrafen („ Bruch“) gesühnt. Valentin von Eickstedt gibt uns eine Tabelle dieser Brüche, die freilich nach Person und Vermögen gesteigert werden konnten:

- 60 Mark (c. 300 Mk.) kostete ein Totschlag,
- 30 Mark ein Erdfall (Betäubung etc.),
- 30 Mark eine vollkommene (offene) Wunde,
- 3 Mark eine schlechte (kleine) Wunde,
- 3 Mark ein Mundsschlag u. s. w.

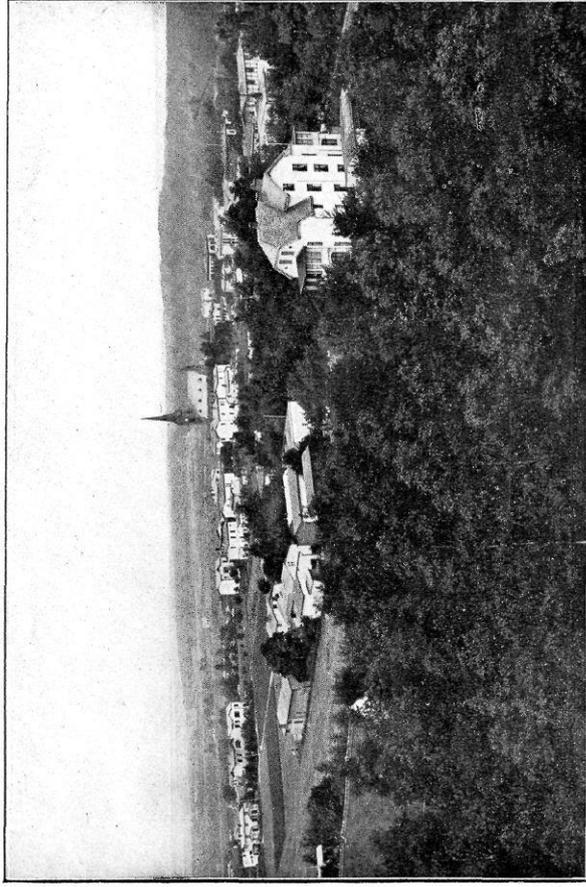
Am wohlfeilsten war, wie heute noch, eine Tracht Prügel; denn wer jemanden „braun und blau“ geschlagen hatte, kam mit 3 Groschen davon. Kein Wunder, daß in den alten Strafbüchern gerade dieser Artikel am meisten geahndet wurde!

Bei der ersten Kirchenvisitation in Crummin am 1. Juni 1581 stellte man fest, daß Zinnowitz an den Pfarrer jährlich statt der bisherigen 5 Pfund Butter 3 Scheffel Roggen zu liefern hätte. „Weil aber diese armen Leute geringe Aeckerlein haben und Maßkorn und Garben andern gleich bisher nicht entrichtet haben noch entrichten können, so will es den Visitatoren bedeuten, daß dem Pfarrer hier ferner von jeder halben Hufe 1 Pfund Butter und also jährlich 10 Pfund Butter mögen gegeben werden.“ – Bei der nächsten Kirchenvisitation wurden die letzten Kostbarkeiten des Klosters zu verkaufen versucht. Einen vergoldeten Kelch erstand der Herzog Ernst Ludwig und schenkte ihn der Kirche in Gützkow. Für die silbernen Spangen eines Meßgewandes löste man 2 Gulden. Ein goldgewirktes und ein mit 20 silbernen Spangen versehenes altes Meßkleid blieben noch übrig und sind heute spurlos verschwunden.

So schlugen sich unsere Vorfahren schlecht und recht durch, bis der dreißigjährige Krieg ganz Pommern und auch sie an den Rand des Verderbens brachte. Als Bogislav XIV. im Jahre 1626, nahe Verwickelungen ahnend, ein allgemeines Aufgebot der wehrpflichtigen Mannschaft der Städte und des Adels berief, da verstanden diese den Ernst der Zeit so wenig, daß erstere nur wenige Soldaten stellten, letzterer schon nach acht Tagen seine Knechte zurückrief, „da er sie zur Ernte brauchte!“ Und Wallenstein stand an den Grenzen! Im Oktober des nächsten Jahres gelang es dem Friedländer,

Bogislav zu bewegen, mit einer sechswöchentlichen Besetzung Pommerns durch zehn kaiserliche Regimenter einverstanden zu sein. Aus den 6 Wochen wurden fast 6 Jahre, aus den 10 Regimentern ein ganzes Heer, aus Pommern eine Wüste.

Zinnowitz hatte, wie auch in späteren Kriegen, nicht nur das Unglück, an der Heerstraße jedem Durchmarsche preisgegeben zu sein, sondern in seiner unmittelbaren Nachbarschaft entspannen sich auch stets die heftigsten Kämpfe um die sogenannte Peenemünder Schanze, welche damals die Peene und damit den besten und bequemsten Seeweg nach dem Haff und Stettin beherrschte. Diese Schanze wurde noch 1627 von den Kaiserlichen erbaut, um zunächst den befürchteten Einfall der Dänen, welche sich zum Retter Pommerns berufen glaubten, Widerstand leisten zu können. Schon durch die allgemeine Einquartierung litt Zinnowitz, denn jeder Mann beanspruchte außer dem, was er nebenbei stahl und raubte, täglich 2 Pfund Brot, 2 Pfund Fleisch und 2 Quart Bier. Durch die erzwungene Teilnahme am Schanzenbau wurde es so ruiniert, daß schon im ersten Kriegsjahre alle Zugtiere verloren gingen. Während Wallenstein 1628 noch Stralsund belagerte, landete der König Christian IV. von Dänemark mit 22 Kompagnien Infanterie und 6 Schwadronen Reiterei beim „Dänengrund“, östlich unseres Ortes, warf die feindliche Kavallerie in kurzem Gefechte aus Zinnowitz heraus und begann die Belagerung der Peenemünder Schanze. Sie wurde, da Wallenstein nicht helfen konnte, erobert und zerstört. Später besetzten die Dänen Wolgast, wobei sie nicht vergaßen, alle Wertsachen des herzoglichen Schlosses auszuräumen und nach Kopenhagen zu schicken. Noch heute werden uns in den Schlössern Dänemarks (und auch Schwedens) nicht



Siamowik vom Ufenberg aus gesehen.

selten die schönsten Kunstwerke des deutschen Mittelalters mit dem Bemerken gezeigt, man habe sie im dreißigjährigen Kriege aus Deutschland – „gerettet!“

Wallenstein hob nun die Belagerung Stralsunds auf und ließ den General Arnim mit sechs Regimentern gegen Wolgast vorrücken. Die Dänen wurden zurückgedrängt, brannten noch in der Flucht Wolgast an und segelten nach allen diesen Heldentaten wieder den heimischen Gefilden zu; die Kaiserlichen aber besetzten die Insel zum zweiten Male und nahmen weg, was noch übrig geblieben war. Die Zügellosigkeit der Soldaten wurde immer größer. In Crummin wurde schon 1627 die Kirche mit Gewalt erbrochen und gänzlich beraubt; nur ein vom Pastor und Schäfer vergrabener Schatz von 202 Mark blieb verschont. Nach dem Abzuge Arnims kam Pappenheim mit seinen Scharen, und nach ihm ein Haufen Kroaten, die mit Gefahr, die Hälse zu brechen, zwei von den drei Crumminer Kirchenglocken abnahmen und wegschleppten. Im ganzen Kirchspiel herrschten Hungersnot und Pest. In Zinnowitz bildeten Fische immer noch eine erträgliche Speise, die vor den diebischen Händen sicher war; an anderen Orten aßen die Leute Gras und Baumrinde. Alles Vieh war verschwunden; die Felder konnten nicht mehr bestellt, die Toten kaum noch begraben werden. In Bannemin soll sogar, wie ein zeitgenössischer Chronist voll Entsetzen meldet, eine Mutter ihr Kind getötet und gegessen haben. Die Bauern konnten weder an das Amt noch an die Kirche ihre Abgaben leisten; ein Teil des Feldes wurde Wüstung und Wald.

In dieser Not landete Gustav Adolf am 25. Juni 1630 auf unserer Insel zwischen Zinnowitz und Peenemünde. Die Kroaten flohen eiligst, nicht ohne die

letzten Hütten von Zinnowitz und Koserow in Brand gesteckt zu haben. Nach drei Ruhetagen wandte sich Gustav Adolf gegen Wolgast, das die Kaiserlichen ohne Kampf aufgaben, und dann über Zinnowitz der Swine zu, um einen zwar glänzenden, aber kurzen Siegeslauf durch Deutschland zu beginnen.

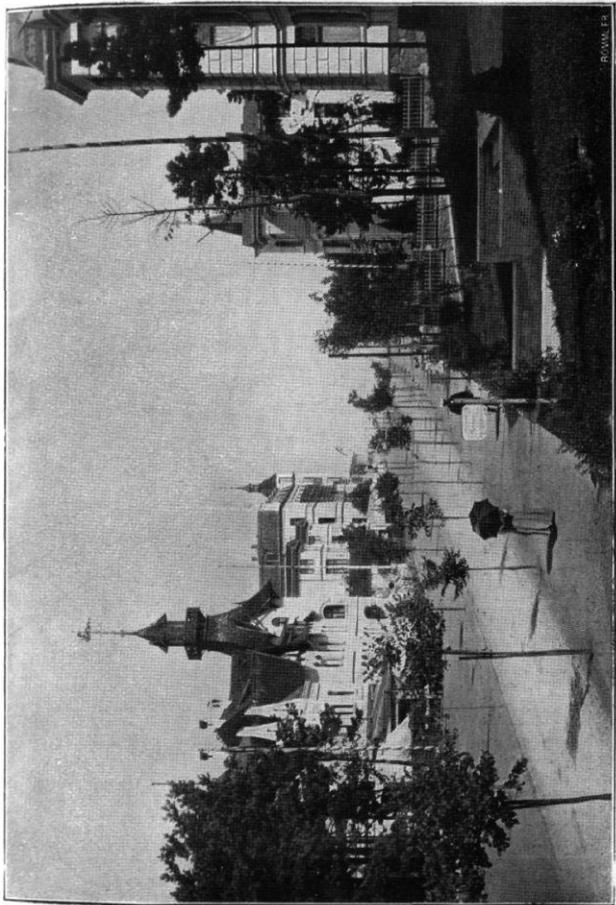
Das schwedische Heer, das in guter Ordnung durch unsern Ort zog, besaß wenigstens im Anfang solche Disziplin, daß die Bauern wieder in Ruhe an ihre Arbeit gehen konnten. Aber die endlosen Durchzüge und Nachtquartiere ließen nirgends einen Wohlstand aufkommen. Im Jahre 1618 waren in Zinnowitz 12 Bauern; 1686 war die Hälfte von ihnen verstorben und verdorben. Die überlebenden 6 Bauern waren zwei Gebrüder Lehle, Koller, Wedige, Beggerow und Beneke. An Vieh waren im ganzen Orte nur 1 Ochse, 14 Schweine und 2 Kühe vorhanden. Auch diese gingen verloren, als das Kriegsglück wechselte und am 1. Dezember 1637 der Graf Gallas mit seinen Räuberbanden die Insel besetzte. Aber das Maß der Not war voll: weil er auch mit harter Gewalt keine Nahrungsmittel fand, mußte er, um nicht zu verhungern, bereits am 1. Weihnachtstage unsere Insel und ganz Pommern gänzlich räumen. So ging der große Krieg an innerer Erschöpfung langsam ganz von selbst zu Ende, und am 14. Oktober 1648 kam Zinnowitz wie ganz Vorpommern unter die Krone Schwedens.

Es muß rühmend anerkannt werden, daß sich Schweden redlich bemüht hat, die Wunden des langen Krieges zu heilen. Politische Klugheit schon gebot, sich die Bewohner dieser abgelegenen Provinz zu dankbaren und zufriedenen Untertanen zu erziehen. Man ließ ihnen alle alten Sitten und Gewohnheiten, so daß 1721 und

1815 die Bevölkerung keineswegs darüber entzückt war, unter die strafferen preußischen Formen zu geraten.

Die Orte Crummin, Neeberg, Ziemitz, Koserow und Zinnowitz waren nach dem Kriege fast Ruinen. „Diese 5 Dörfer, so über und nächst der Fähre liegen, sind von den marschierenden Völkern, die nach Wollin und wiederum herüber gehen und benächtigen, ganz ruiniert.“ Statt der sechs Bauern von 1636 waren nur noch vier in Zinnowitz; von den 150 Morgen Acker aus 1574 waren nur 97 unter Bewirtschaftung: 53 Morgen waren also zu Wald geworden. Mit großer Mühe begann man die Verhältnisse wieder zu ordnen. Die Naturallieferungen an das Amt wurden 1696 auf je $\frac{1}{2}$ Taler und 1 Huhn festgesetzt. Die Fischerei am Strande war frei; im Achterwasser wurde der 3. Fisch abgegeben. Der ganze Fang ging an den Lassaner Kieper, der den Verkauf, übernahm und $\frac{1}{3}$ des Erlöses für das Amt berechnete (1696 = 8 Taler). Außerdem mußte jeder Fischer an den Kieper jährlich 2 Taler und für das große Garn $1\frac{1}{2}$ Taler zahlen. Ueber die Forsten wurde ein Heidereiter (Förster) gesetzt, dem man zur Aufbesserung seines Gehaltes auch den viel besuchten Krug verlieh. Das Bier mußte aus Wolgast bezogen werden.

Ein Jahrzehnt später 1707 erhalten wir eine ziemlich genaue Uebersicht über die Zinnowitzer Verhältnisse. Damals wohnten vier Halbbauern hier (Hans Krohn, Hans Scheele, Jochen Steffen und Hans Ising), welche die alte Morgenzahl wieder unter dem Pfluge und einen schönen Viehstand im Stalle hatten. Es dürfte angebracht sein, wenigstens an einem Beispiele eine damalige Ackerwirtschaft zu schildern: laut Protokoll von 1707.



Neue Strandstraße.

FRANK F.

Hans Kr o h n, 50 Jahre alt.

Frau: Maria Lüders, 40 Jahre alt, haben
2 Kinder, Hans 16, Joachim 14
Jahre alt.

Gesinde: 1 Knecht, Hans Behn, 24 Jahre
alt. 1 Dirne Engel Erich, 20 Jahre
alt, beides Untertanen.

Das Haus hat 5 Gebinde und ist ziemlich
baufällig, auch das Viehzimmer.

Ein Heuschuppen.

Vieh: 4 Pferde, 2 Ochsen, 5 Kühe, 6
Rinder, 14 Schweine.

Acker zu 8 Scheffel Roggen und 6 Scheffel
Sommerkorn Aussaat. Der Acker liegt
in 3 Schlägen, ist aber sandig und
soll nicht viel bringen.

Heuschlag zu ungefähr 12 Fuder.

Frondienste nach Crummin: In jeder
Woche 3 Tage mit Vieh und 1 Tag
zu Fuß; in der Saatzeit jede Woche
4 Tage mit Vieh; in der Erntezeit
außerdem 1 Woche mit 1 Person; in der
Roggenernte 1 Woche mit 2 Personen.

Pacht: 24 Taler.

Bei den anderen drei Bauern lagen die Verhältnisse
ähnlich. Es fallen uns neben dem stattlichen Viehstand
besonders die zahlreichen und recht drückenden Frondienste
auf, die ohne Entgelt geleistet werden mußten. Freilich
warfen diese Domänen dadurch auch große Ueberschüsse
ab; so überstieg schon c. 1570 in Mölschow die Ein-
nahme (1050 Gulden) die Ausgabe um 632 Gulden.
– „Die Zitzer Heide,“ – heißt es zuletzt in jenem
Protokoll – „darin bei voller Mast nebst der Koserowschen

Heide 300-400 Schweine fett gemacht werden können, ist mit Eichen, Buchen und Tannen bewachsen.“

Aber auch dieses Aufblühen wurde durch rauhe Kriegsstürme gehindert und zuletzt völlig vernichtet. Im brandenburgisch-schwedischen Kriege rückte der Generalmajor Bogislav von Schwerin (=Altwigshagen) nach der Eroberung von Wollin am 16. Januar 1676 über das zugefrorene kleine Haff gegen unsere Insel vor und drängte den schwedischen Oberst Wangelin, der sich bei Damerow und Zinnowitz vergeblich widersetzte, über die Peene zurück. Aber im Juni kamen die Schweden wieder und eroberten die inzwischen neu errichtete Peenemünder Schanze, verloren sie jedoch schon am 4. Juli an die Brandenburger. Der Friede von St. Germain 1679 machte den zahlreichen Lasten, wodurch der vielumstrittene „Wolgaster Ort“ am meisten zu leiden hatte, ein unrühmliches Ende.

Noch größere Drangsale brachte der „nordische Krieg“, der nach kurzem Glanze Schwedens Macht auf immer brach. Die ersten Jahre zwar verliefen bei uns harmlos, doch brachten 1709 aus Polen zurückkehrende schwedische Truppen des Generals Krassow zunächst die Pest und später die dreist gewordenen Russen, Sachsen, Polen und Dänen zu uns. Nicht nur die Russen, von denen niemand Schonung erwartete, sondern auch die Sachsen unter ihrem Oberst von Waseneck hausten fürchterlich in unfern Dörfern; in Zinnowitz waren zeitweise alle Bewohner in den unwegsameren Gnitz geflohen. Dazu kamen nach dem Abzuge dieser Feinde im Jahre 1714 eine größere Abteilung Preußen, 1500 Mann Infanterie und 800 Dragoner zu uns, um den Schweden die Peenemünder Schanze zu entreißen.

Aber der schwedische Oberst Kuse, der von Karl XII. den schriftlichen Befehl hatte, „erst zu feuern, wenn die

Feinde auf dem Rande des Grabens seien und bis auf den letzten Blutstropfen zu verharren“, wehrte sich so tapfer, daß man die Belagerungsarmee noch durch 1400 Mann und schweres Geschütz aus Stettin verstärken mußte. Das Regiment Graf Dohna wurde in Zinnowitz, Crummin und Banemnin einquartiert und ging am 22. August zum Sturm vor. Mit dem schwedischen Kommandanten fiel nach heißem Kampfe die Hälfte seiner Leute; die übrigen ergaben sich und wurden über Zinnowitz nach Stettin abgeführt. Aber auch die Preußen hatten schwere Verluste. Am 29. August wurden in Crummin drei ihrer gefallenen Offiziere (darunter die Leutnants von Dewitz und von Sydow) und der schwedische Kapitän Wilde begraben; 2 Offiziere und 1 Dragoner starben einige Wochen später an schweren Verwundungen und fanden ebenfalls dort ihre letzte Ruhe.

Im Jahre 1721 wurde Altvorpommern und mit ihm unsere Insel zu Preußen geschlagen. Zinnowitz bildete nun ein Dorf des Amtes Pudagla.

Auch die preußische Straffheit vermochte nicht lebendig zu machen, was lange Kriegsstürme mit ihren tausend Nöten und Lasten vernichtet hatten. Im Jahre 1732 wurde Zinnowitz von 5 Bauern und einem Büdner bewohnt, die für 144 Morgen Acker im ganzen 10 Taler Pacht zahlten – Welch' Unterschied gegen 25 Jahre früher, wo vier Bauern 96 Taler aufbringen konnten! Ein sittlicher Fortschritt war die ernstliche Aufhebung des barbarischen Strandrechtes 1743, die vorher oft vergeblich versucht worden war. Gegen Zahlung eines angemessenen Bergelohnes erhielt der Schiffbrüchige jetzt seine Güter zurück – wie heute.

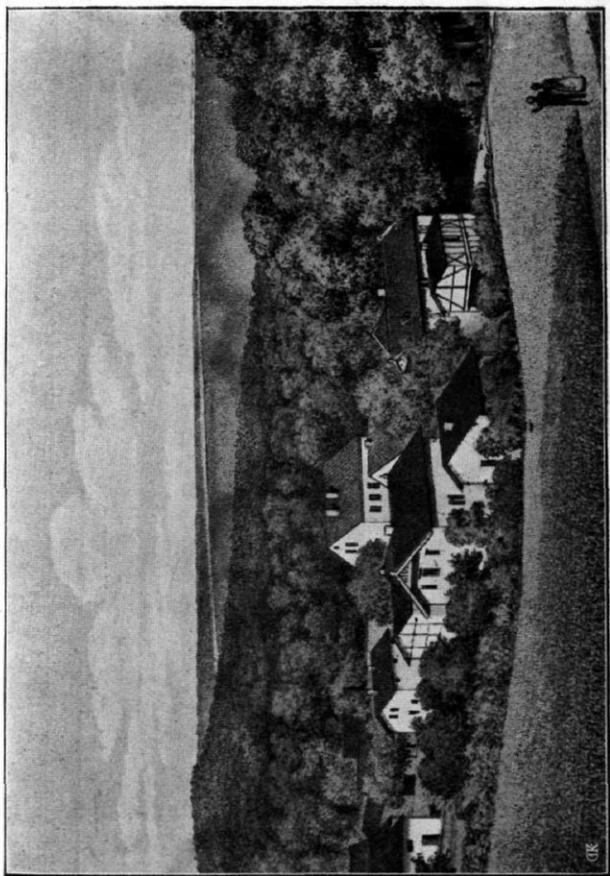
Friedrich der Große, dessen wirtschaftliche Tätigkeit noch immer weniger als sein Kriegsruhm gewürdigt wird, wandte sogleich nach seiner Thronbesteigung seine

Fürsorge Pommern zu und begründete hier eine planmäßige innere Kolonisation. Er war sehr ungehalten „über die uralte hergebrachte pommersche Faulheit, die unaussprechliche Unvergnüglichkeit des Adels und die faule und nachlässige Wirtschaft des dortigen Landmannes“, obwohl er sonst die Pommern für „brave Leute“ hielt, die ihm „jederzeit in Verteidigung des Vaterlandes sowohl im Felde als zuhause mit Gut und Blut treu zur Seite standen.“

Auch auf unserer Insel ruhte des Königs sorgender Blick: er verkaufte die kleinen Domänen Bansin und Sallenthin und befahl in dem alten „Zitz“ eine gänzliche Neuordnung, da alle kleinen Mittel vergeblich erschienen. Die 5 eingesessenen Bauern wurden in wüste Höfe der Nachbardörfer (Peter und Christian Ising nach Bannemin, Hans Janke und Michel Lüder nach Neeberg und Heinrich Hahn nach Mahlzow) versetzt, wo sie sich nach anfänglichem Sträuben bald so gut eingewöhnten, daß ihre Nachkommen heute noch damit zufrieden sein können.

Nach ihrem Abzuge c. 1751 gründete Friedrich II. eine kleine Domäne (Holländerei) und eine Kolonie, die beide von der pommerschen Domänenkammer den Namen „Zinnowitz“ erhielten. Im allgemeinen bevorzugte man auf Befehl des Königs einfache Namen, wie Ulrichshorst, Wilhelmsfelde, Heinrichshof; hier schloß man sich an den alten Namen „Zitz“ an.

Die Domäne Zinnowitz war der zahlreichen Wiesen wegen besonders als Milchgut gedacht, umfaßte die ehemaligen Bauernhöfe und gehörte zur Generalpachtung Pudagla. Das Gutshaus ist das bis heute noch erhaltene Gebäude Neuendorferweg Nr. 6. Der damalige Generalpächter Krull erhielt zu den 947 Morgen Acker, Wiesen und Hütung noch 885 Morgen Wald



Ansicht von Sinnowitz vom Glienberg aus um 1875.

dringendsten Arbeit wurden die Bauern plötzlich krank – und das Pudaglaer Erntebier war nach allgemeinem Urteil nicht „to supen!“ Krulls Nachfolger Hillendorf zog schärfere Saiten auf und mußte doch noch viel Geld zusetzen.

Die Kolonie Zinnowitz war eine völlige Neugründung und umfaßte nur 4 Morgen Ackerland, 48 Morgen Wiese und 4 neuerbaute Zweifamilienhäuser, die vom Vorwerk abgetrennt und an 8 Familien aus Schweden, Neuvorpommern und Mecklenburg gleichmäßig verteilt wurden.

Nach den Akten des Königlichen Geheimen Staatsarchivs zu Berlin wurde die Anlage der Kolonie auf Vorschlag des Ministers v. Blumenthal bereits 1749 vom König befohlen. Dem Amtmann Krull in Pudagla lag es ob, auf seine Kosten die fremden Familien einzusetzen; es waren

- | | |
|--------------------------|--------------------------|
| 1. Hans Götze, | 5. Christian Berg, |
| 2. Karl Ludwig Gustavus, | 6. Johann Jakob Dinnies, |
| 5. Michel Schultz, | 7. Friedrich Boldvan, |
| 4. Franz Sandhoff, | 8. Christian Müller. |

An Stelle der beiden letzteren, die gar nicht anzogen, traten später Daniell Trull und Michel Schützow. Diese Kolonisten hatten im Anfange besonders bei der Ausrodung von 200 Morgen Eichenwaldung zu helfen und befürchteten, nach Beendigung dieser Arbeit wieder entlassen zu werden. „Diese Besorgnis ist nicht unbegründet, und wird ein Beamter dafür sorgen, daß sie durch die Arbeit bei dem Vorwerke sich ihren Unterhalt verdienen können.“

Der große König hat diese Art der Besiedelung planmäßig betrieben. Ueberall, wo Land zur Verfügung stand, in Brüchen, Wäldern und Heiden legte er neue

Orte an. Im ganzen verdanken ihm 59 pommersche Dörfer ihr Bestehen, darunter 12 im Oderbruch und 18 bei Städten. Dazu gehören auf unserer Insel Ulrichshorst, auf Wollin Fernowswalde, Hoppenwalde bei Ueckermünde, Leopoldshagen und Kaltstein bei Anklam und Amalienhof bei Cammin.

Die Ansiedler wurden am liebsten aus dem Auslande bezogen, oft mit großen Kosten und unter für die Fremden recht günstigen Bedingungen. So waren unsere Kolonisten von Militärdienst, Zoll und Einquartierung bis ins 3. Glied befreit: sie erhielten auf der Her-Reise im Inlande freien Transport, Vorspann und Zehrkosten; ebenso durften sie freies Bauholz, freies Bürger- und Meisterrecht und Freiheit von Frondiensten beanspruchen. Der Acker wurde ihnen gegen billigen Erbzins übergeben, doch hatten sie meistens drei Freijahre.

Trotz dieser Vergünstigungen, durch welche die Kolonisten besser als die Landeskinder gestellt wurden, kam oft nur der Ausschuß fremder Länder, so daß der König vielen Aerger mit ihnen hatte; auch bereitete ihm der Zopf des preußischen Beamtentums großes Mißfallen, das sich oft in drastischen Randbemerkungen entlud.

Nach Zinnowitz kamen 8 Familien mit zusammen 111 Seelen aus Vorpommern, Schweden und Mecklenburg: also aus den Ländern, welche die alten harten Formen der Leibeigenschaft beibehalten hatten und dadurch ganze Familien bei Nacht und Nebel über die Grenzen trieben. Besonders aus Rügen langten, wie glaubhaft berichtet wird, oft ganze Kähne solcher Flüchtlinge mit Kind und Kegel an, um sich den mildereren preußischen Gesetzen anzuvertrauen.

Da auf jeden Kolonisten nur 90 Quadratruten Gartenland und 6 Morgen Wiesen kamen, ist anzunehmen,

daß der Fischfang ihre Hauptbeschäftigung war. 1770 wollte man sie zwingen, wöchentlich einen, in der Erntezeit zwei Tage auf dem Vorwerke zu dienen, wofür sie 6 Morgen Acker und einige Rohrnutzungen erhalten sollten. Nach langen Verhandlungen – wobei sie bemerkten, daß ihre Häuser zu tief lägen und Acker, Weide und Holznutzung zu gering seien – verstanden sie sich freiwillig zu einem Tag Dienst wöchentlich; dabei blieb es auch bis c. 1848. Im Jahre 1779 wohnten außer den Kolonisten noch 6 Büdner und seit 1762 ein Schulmeister in Zinnowitz, ein ehrsamer Schneider namens Meyer, der seine beiden Gewerbe noch im Umherziehen ausübte.

Als gegen 1797 die Ideen der französischen Revolution auch nach Pommern kamen, ließen sich die Ortschaftschulzen vieler Dörfer – auch in Zinnowitz – verleiten, dem Pudaglaer Amtmann Widerstand entgegenzusetzen; aber die Androhung einer Tracht Prügel „von Rechtswegen“ stellte das alte patriarchalische Verhältnis rasch wieder her. Das allgemeine Unglück der kommenden Jahre ließ auch über den großen die kleinen Nöte des Daseins bald vergessen.

Schon 5 Jahre nach der Neugründung von Zinnowitz brach der siebenjährige Krieg aus. Es war französischem Gelde gelungen, Schweden zur Teilnahme am Kampfe gegen Friedrich zu gewinnen, und unsere Insel, über welche sich Russen und Schweden die Hand zum gemeinsamen Vorgehen reichen wollten, gab wieder den Zankapfel der Heerführer ab. Daß diese Vereinigung nicht gelang, ist außer der schlechten Beschaffenheit des schwedischen Heeres der rastlosen Tätigkeit der kleinen preußischen Armee zu danken, vor allem dem Husarenoberst Belling.

Erst im Juli 1757 wurde die Peenemünder Schanze mit 80 Geschützen armiert und von dem Hauptmann Reibnitz besetzt. Zwei Monate später gingen die Schweden bei Anklam über den Peenestrom nach Usedom über und belagerten die Peenemünder Schanze. Am 23. September ließ sie der Ingenieur-Oberst Blessingh mit 50 schweren Geschützen so nachdrücklich beschießen, daß in 4 Stunden alle Wallgeschütze der Preußen unbrauchbar gemacht wurden. Reibnitz mußte mit 200 Mann kapitulieren, nahm aber Freiheit gegen Ehrenwort nicht an, da er „nicht frei sein wolle, wenn er seinem König nicht dienen könne.“ – Es ist uns gelungen, einen alten Stich jener denkwürdigen Belagerung im Bilde wiedergeben zu können.

Die Schweden besetzten nun die Insel und verfuhrten hier nach Kriegsbrauch: sie sogen die Bauern so schonungslos aus, daß es ihnen bald am nötigsten mangelte. Zuletzt mußte man, um den Abzug der neuen Zinnowitzer Kolonisten zu verhindern, Saatkorn und Zugtiere aus Pudagla zur Verfügung stellen.

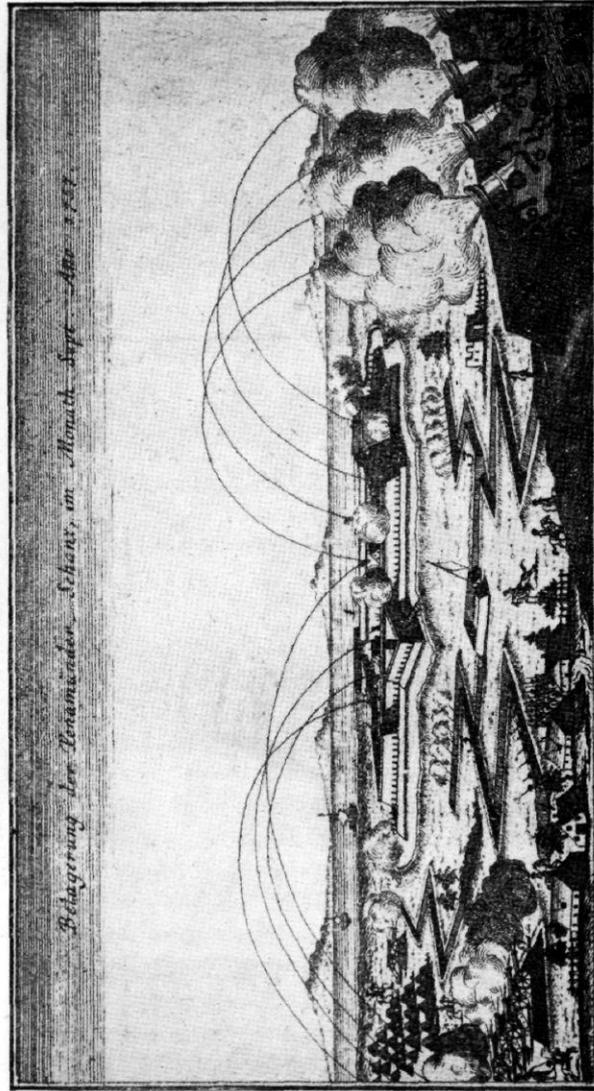
Als nach der Schlacht bei Roßbach der General Lehwald Miene machte, die Oder zu überschreiten, zogen sich die Schweden fluchtartig über die mit Treibeis gefüllte Peene (25. Dezember 1757) zurück und behielten nur die Peenemünder Schanze besetzt. Schon im Januar 1758 wurde sie von den Preußen blockiert und am 18. März bombardiert. Eine glühende Kugel setzte verschiedene Holzbauten in Brand, so daß sich der schwedische Major Braun mit 8 Offizieren und 180 Mann ergeben mußte.

Dieser Verlust war Schweden äußerst unangenehm, weil dadurch die Peene gesperrt wurde. Am 3. April suchte eine schwedische Galeere das Fort zu nehmen,

1. Schanze Peenemünde.

2. Dorf Peenemünde.

3. schwebende Laufgräben.



Belagerung der Peenemünder Schanze durch die Schweden (15. - 23. Sept. 1757).
Nach einem gleichzeitigen Kupferstich.

wurde aber blutig abgewiesen. Sie ankerte nun am Ruden und schiffte in der Nacht zum 5. April 17 Boote mit 200 Mann unter dem Hauptmann Röök aus, die im Schutz der Dunkelheit dicht an die Schanze herankamen. Aber der bewährte Hauptmann Reibnitz war wachsam. Die eine schwedische Kolonne unter dem Hauptmann Cederström wurde abgeschlagen, eine andere erstieg zwar mit Leitern den Wall, wurde aber doch endlich zurückgeworfen, wobei ein preußischer Unteroffizier den Hauptmann Roos mit der blanken Waffe durchbohrte. Die Schweden büßten 16 Tote, 60 Gefangene und ein großes Boot ein; Reibnitz erhielt vom König den Verdienstorden.

Doch nach einigen Monaten, am 19. Juli 1758, begann eine neue Belagerung durch die Generäle Hessenstein und Ehrenswärdt mit über 2000 Mann. Schon am 25. Juli ergaben sich 300 Preußen unter dem Oberst Wutgenau, der seiner schwächlichen Verteidigung wegen später vor ein Kriegsgericht gestellt und mit herbem Tadel entlassen wurde.

Im Frühjahr waren die preußischen Truppen tief in Schwedisch-Pommern eingedrungen und hatten dort Steuern und Abgaben erhoben; nun rächten sich die Schweden dadurch, daß sie die Zinnowitzer und Pudaglaer Forsten niederhauen und das Holz für eigene Rechnung verkaufen ließen. Sie gaben sogar der Stadt Wolgast die Erlaubnis, sich freies Bau- und Brennholz aus den preußischen Forsten zu holen. Die Bürger nahmen das Danaergeschenk an und zogen mit Roß und Wagen nach Zinnowitz, so daß in kurzer Zeit der schöne Eichwald zugrunde gerichtet war. Der Heidereiter, der seiner beschworenen Pflicht gemäß das königliche Eigentum retten wollte, wurde halbtot geschlagen.

Aber im Januar 1759 befanden sich die Schweden wieder auf dem Rückzuge, so daß der Oberst Hauß mit Stettiner Truppen Wolgast besetzen und die noch von Schweden gehaltene Peenemünder Schanze belagern konnte. Anfang April begann der preußische General Diericke die förmliche Belagerung, wozu ihm außer 36 Geschützen 5 Bataillone Infanterie und einige Kavallerie zur Verfügung standen. Drei preußische Batterien wurden auf Usedom, zwei bei Kröslin errichtet. Am 9. April begann die Beschießung. Bald wurden ein kleines und kurze Zeit später das Hauptpulvermagazin durch Bombenwürfe in die Luft gesprengt, wobei ein großer Teil des Walles zerstört und 60 Mann verwundet wurden. Infolgedessen mußte am 10. April der Kapitän Rök mit 10 Offizieren, 235 Mann und 33 Geschützen kapitulieren. Die Schanze wurde gänzlich geschleift, denn schon vorher hatte Friedrich der Große geschrieben: „Da die Peenemünder Schanze nur ein Loch ist, so in Kriegzeiten mehr embarrasirt als defendirt, so möget Ihr sie, sobald sie über ist, nur gänzlich rasieren und schleifen lassen.“ – Damit wurde unserm Orte ein sehr unbequemer Nachbar vom Halse geschafft!

Den Wolgaster Bürgern wurden aber jetzt die Zinnowitzer Holzzettel aus dem Vorjahre präsentiert: sie mußten außer den sonstigen Lasten für den Extrausflug nach Zinnowitz eine Extrabrandtschatzung von 11175 Talern erlegen. Ihr Bürgermeister Wagener wurde verhaftet, nach Stettin gebracht und erst nach Zahlung der hohen Summe freigelassen. – Doch da das Geld in die Kriegskasse floß, mußten Zinnowitz den Schaden und der Heidewärter die Schläge geduldig umsonst tragen.

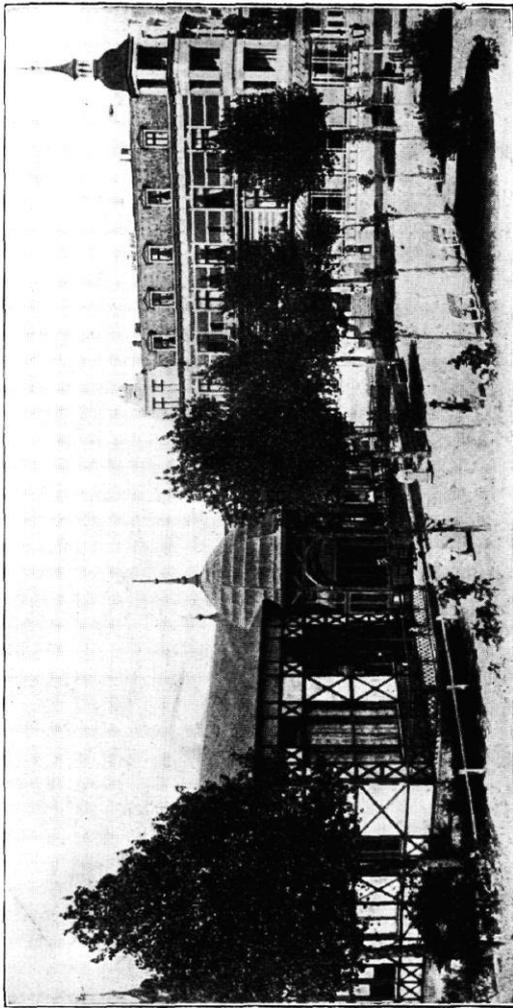
Nach dieser Zeit trat eine allgemeine Kriegsmüdigkeit im Norden ein. Die Preußen zogen sich wieder zurück;

die Schweden hielten Usedom schwach besetzt und schlossen am 22. Mai 1762 Frieden. Nach Abschluß desselben unterstützte Friedrich der Große Pommern durch Abgabe von Pferden und Saatkorn und durch Gewährung von Freijahren so reichlich, daß auch Zinnowitz sich rasch wieder erholte. Aber ein hartes Schicksal gewährte ihm nur eine kurze Ruhepause von 44 Jahren: im Jahre 1806 brach das Verderben von neuem über Pommern herein. Schon im Hochsommer sammelte sich bei uns eine stärkere Heeresabteilung und besetzte eine bei Sauzin, Wolgast gegenüber aufgeworfene Schanze, da ein Krieg mit Schweden auszubrechen drohte. Aber das Gewitter verzog sich, um im Herbst mit vernichtender Gewalt von neuem loszubrechen. Am 14. Oktober 1806 wurde Preußen bei Jena und Auerstädt gänzlich geschlagen; ein wilder Strom von Flüchtigen wälzte sich Pommern zu. Bereits am 19. Oktober kamen die ersten in Anklam an. Als die Franzosen nachrückten, flüchtete man sich ins Schwedische, um über Wolgast- Swinemünde - Wollin nach Hinterpommern zu gelangen. Vom 29. Oktober bis zum 3. November ging die wilde Retirade auch über Zinnowitz, hier wie überall einen erschreckenden Eindruck hinterlassend. Die Soldaten waren abgerissen und ohne jede Disziplin, die Pferde halb verhungert. Nirgends Aufsicht und Ordnung, um das noch zahlreiche Kriegsmaterial zu retten. Die Offiziere hatten schon in Anklam zu ihren Leuten gesagt: „ Geht zum Teufel! Wenn die Regimenter fort sind, mag die Bagage auch der Teufel holen!“ Verschiedene Zinnowitzer Bauern erstanden für einige Taler die schönsten Pferde, Sättel, Zubehör und Waffen – anderen wollte schier das Herz brechen, als sie die Armee Friedrichs des Großen in diesem Zustande sahen.

Besonders dem alten Hegemeister Kaspar Fubel, der als blutjunger Bursche die schlimmsten Jahre des siebenjährigen Krieges mitgemacht hatte und nun hier in Zinnowitz seines Königs Brot aß, ging das Unglück des Landes nahe. Stumm und starr sah der Alte, den Krückstock in der Hand und noch mit dem dicken, preußischen Zopf frisiert, an seinem bescheidenen Häuschen am Eingange des Dorfes erst die flüchtenden Landsleute und dann – die Helden von Roßbach als prahlende Sieger vorüberziehen. Der Alte starb schon im Februar 1810 – nach Meinhold aus Gram über die Fremdherrschaft; seine Nachkommen wohnen noch heute in Zinnowitz.

Die Jahre 1806– 1813 waren für uns eine böse Zeit. Zwar fanden auf der Insel keine weltbewegenden Kämpfe statt, aber die Märsche, Durchzüge, Einquartierungen und Lieferungen von Geld und Nahrungsmitteln nahmen kein Ende. Soldaten aller Nationen sahen unsere Väter vorüberziehen: Franzosen, Italiener, Holländer, Dalmatier, Polen und Dänen, auch Bayern, Westfalen, Würzburger und andere Kleinstaatler. Zuletzt, als Napoleon die Kontinentalsperre mit äußerster Schärfe durchführen wollte, kamen im Frühjahr 1812 noch französische Marinesoldaten und Douaniers (Steuerbeamte) und schnüffelten in allen Hütten und Kisten und Kästen nach englischen Waren umher. Trotzdem wurde von der gesamten Küstenbevölkerung ein ausgedehnter Schmuggel betrieben, bis der Völkerfrühling 1813 die fremden Gäste verscheuchte. – Unter den französischen Generälen, die über Zinnowitz marschierten, seien besonders Bertrand, Mortier, Brune und Soult erwähnt.

Auch Männer von echtem deutschen Schrot und Korn hat unser Ort in jenen Tagen gesehen. Zunächst



Neue Tele- und Konzert-Halle mit Schmuckplatz.

den Turnvater Jahn. In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober hatte er über dem Unglück Preußens graue Haare (29 Jahre alt!) bekommen. Ueber Anklam floh er nach Swinemünde und dann zurück über Zinnowitz – Wolgast– Stralsund nach Lübeck, wo er noch Zeuge von Blüchers Kapitulation wurde. – Dann Blücher, der im Mai 1807 hier durchzog, um sich in Stralsund mit den Schweden zu vereinigen. Nach dem Frieden von Tilsit mußte er zurückgehen und berührte am 24. Juli Zinnowitz zum 2. Male. Endlich Schill, der am 22. Juli Blücher vorauseilte und im Zinnowitzer Gutshaus frühstückte. – Auch Tauenzien, Bülow und der Staatsminister von Altenstein berührten in jener Zeit unsern Ort.

Freunde oder Feinde – Zinnowitz mußte für sie sorgen! Kein Wunder, daß es weder mit den Kolonisten noch mit dem Vorwerk, das die Hauptlast tragen mußte, vorwärtsgehen wollte.

Gegen 1810 waren die Finanzen Preußens so schlecht, daß man daran gehen mußte, Königl. Domänen zu verkaufen: auf unserer Insel Morgenitz, Katschow, Loddin und Zinnowitz.

Käufer von Zinnowitz war der Senator (und später Geheimer Kommerzienrat) Friedrich Wilhelm Krause in Swinemünde – einer der wenigen, die in jenen Tagen der Not ein großes Vermögen erworben hatten. Er bot in dem Termin am 16. September 1811 die Summe von 14300 Taler und erhielt am 7. August 1812 die gerichtliche Auflassung. Damals bestand das Gut aus 253 Morgen Acker, 5 Morgen Gärten, 520 Morgen Wiesen, 752 Morgen Hütung und 251 Morgen Sandschollen = 1784 Morgen, so daß durchschnittlich ein Morgen 8 Taler kostete. Nun waren die 14300 Taler

in Staatspapieren nach dem Nennwert zahlbar. Da der Kurswert der preußischen Staatsschuldobligationen im September 1811 noch nicht 48 betrug, so zahlte Krause tatsächlich nur knapp 7000 Taler – ein Beweis für die Not des Staates. – Alle früheren Rechte (Fischerei in der Störlacke, Jagd, Hand- und Spanndienste, Gerichtsbarkeit) gingen auf den neuen Besitzer über.

Am 17. März 1813 erschienen der „Aufruf an mein Volk“ und die „Verordnung über Organisation der Landwehr.“ Auch auf der Insel Usedom fand des Königs Ruf freudiges Gehör, wenn auch das Aussehen der Landsturmarteilungen recht wenig militärisch war. Hiess es doch in § 43 der Verordnung: „Waffen sind alle Arten von Flinten mit und ohne Bajonette, Spieße, Piken, Heugabeln, Morgensterne, Säbel, Beile, gerade gezogene Sensen, Eisen etc.“ Nur die Offiziere trugen schwarz-weiße Binden am Arm; die Mannschaften hatten keinerlei Abzeichen oder Uniform, um bei der Verfolgung unkenntlich zu sein. „Kommt der Feind heran, so ist das Mehl zuerst fortzuschaffen oder zu verderben; Bier, Wein etc. lasse man auslaufen; Brunnen werden verschüttet, Mühlen verbrannt, Getreide auf dem Halm zertreten oder verbrannt, Obst abgeschlagen, Brücken und Kähne versenkt usw.“ Welch furchtbarer Ernst spricht aus solchen Anordnungen!

Durch die Nähe der Franzosen, welche bis zum Dezember 1813 Stettin besetzt hielten, war der Landsturm der Insel zu zahlreichen Uebungen gezwungen, die meistens unter dem Befehl des Pudaglaer Amtmanns Leppin stattfanden; auch mußten oft Gefangene von Wolgast nach Swinemünde oder umgekehrt transportiert

werden. In der Mutterkirche Crummin werden als Zinnowitzer Kämpfer aus 1813/15 angeführt:

1. Karl Gustav Wischow, Musketier im I. Bat. des Kolberg'schen Inf.-Reg. – Gefallen am 19. Oktober 1813 bei Leipzig.
2. Carl Heinrich Fubel, Gardejäger, gefallen vor Paris am 30. März 1814.

Auch nach den Freiheitskriegen war die wirtschaftliche Not im ganzen Lande noch sehr groß. Selbst der Kommerzienrat Krause fand für Zinnowitz keinen Pächter, so daß er es am 11. Juni 1818 an 29 Bauern verkaufte und zwar für den Preis von 18000 Talern in Kurant, von denen 12000 Taler sofort ausgezahlt und 6000 Taler als Hypothek eingetragen wurden. Die Käufer, von denen nur 16 des Schreibens kundig waren, hatten den „Schulhalter“ und Webermeister Friedrich Meincke mit den Verhandlungen betraut und bewirtschafteten das Gut gemeinsam; auch waren alle gleichmäßig für die Hypothek und die andern Lasten haftbar. Die 29 Käufer, deren Nachkommen zum Teil noch heute in Zinnowitz wohnen, waren:

1. Friedrich Meincke, Weber und Schulhalter,
2. Peter Friedrich Müller, Schulze,
3. Martin Steffen, Fischer,
4. Friedrich Wilhelm Löcknitz, Kolonist,
5. Johann Steffen, Büdner,
6. Karl Wodrich, Kolonist,
7. Friedrich Schmock, Kolonist,
8. Ludewig Fubel, Kolonist,
9. Johann Kohn, Kolonist,
10. Johann Fuljahn, Rademacher,
11. Heinrich Fröhlich, Büdner,
„
12. Joachim Pyritz, Schneider,

13. Johann Pentz, Büdner,
14. Friedrich Jückstock, Büdner,
15. Michael Steffen, Bauer,
16. Karl Brehmer, Büdner,
17. Joachim Steffen, Bauer,
18. Gottlieb Belcke, Fischer,
19. Michael Seck, Fischer,
20. Johann Subkle, Bauer,
21. Ernst Graumann, Holländer,
22. Johann Graumann, Holländer,
23. Johann Langhoff, Schiffer,
24. Ludwig Weinholz, Oekonomieinspektor.
25. Joachim Friedrich Labahn, Fischer,
26. Christian Labahn, Fischer,
27. Karl Reuter. Krüger,
28. David Hartwig, Schäfer.
29. Ferdinand Wolff, Hägemeister.

Sicher hat Krause bei diesem Verkauf (der ersten Parzellierung auf der Insel) mit fast 200 % Gewinn ein gutes Geschäft gemacht – ob aber die Käufer? – Allerdings übernehmen sie auch das gesamte Gutsinventar mit (74 Kühe, 2 Bullen, zur Saat 100 Scheffel Roggen, 80 Scheffel Hafer, 12 Scheffel Gerste und 18 Scheffel Erbsen), aber der Acker, an sich schon dürftig, war nie in guter Pflege gewesen, so daß die neuen Besitzer vielen sauren Schweiß daran wenden mußten. Dazu kam noch die Grabesruhe, die bis ziemlich 1848 über dem Handel und Wandel Preußens lag; die Landesprodukte waren für billiges Geld kaum abzusetzen; Fische wurden, da sie nicht versandt werden konnten, als Schweinefutter verwendet. Erst mit dem durch 1848 aufgerüttelten politischen Selbstbewußtsein kam neues Leben nach Zinnowitz. Zu politischen Demonstrationen irgend welcher Art lag

kein Anlaß vor. aber das Verhältnis zwischen den Guts-
 käufern, die sich inzwischen um 3 vermehrt hatten, war so
 unklar und gab so viel Anlaß zu Zank und Streit, daß man
 eine vollständige Trennung ins Werk setzte. Am 9. Oktober
 1848 wurde die Hypothek von 1818 (6000 Taler) getilgt
 und am 17. August 1848 das Gut in 32 Anteile zerlegt
 und an die einzelnen Besitzer verteilt. Ihre Nach-
 kommen haben noch heute je $\frac{1}{32}$ Anteil an der Fischerei;
 allerdings sind viele Anteile inzwischen zusammengelegt
 oder nochmals zerlegt worden. Die Reallasten, die in
 alter Zeit an den 5 Bauernhöfen haftet hatten und
 an das Vorwerk übergegangen waren,
 an die Pfarre: 5 Mandel Aale oder
 andere ge-

trocknete Fische,

5 Würste,

5 Holzfuhrn, -

5 Stiegen Eier,

Heuen der Pfarrwiese,

an die Küsterei: 5 Brote,

5 Holzfuhrn,

wurden erst am 18. Juli 1869 mit 562 $\frac{1}{2}$ Talern
 abgelöst.

Durch diese Maßnahmen waren die Bewohner von
 Zinnowitz erst wirkliche Herren ihres Grund und Bodens
 geworden. Nun war es ein Glück, daß sich jetzt Männer
 fanden, die mit klarem Blick einen Weg zur weiteren
 Entwicklung suchten – und fanden!

Als Badeort

(seit 1851).

Thalatta I Thalatta!
Sei mir begrüßt, du ewiges Meer I
Sei mir begrüßt zehntausend mal
aus jauchzendem Herzen!

Heine.

Welches war wohl das erste Gast- und Logierhaus auf unserer Insel?

Der heute verschwundene Krug nördlich des Wockninsees bei Ueckeritz, denn am Weihnachtsabend des Jahres 1388 gestattete Herzog Bogislav VI. dem Abt zu Pudagla, „ daß Heinrich Netzeband soll bauen einen Krug bei dem Wockenin an dem Strande um armer Leute willen, die da wandern und wanken und Not leiden um Herberge willen!“



Welche Vorstellung man sich am Ende des Mittelalters von der Gestalt unserer Insel machte, zeigt nebenstehende Skizze, die der ältesten pommerschen Landkarte in Münsters Kosmographie (1544)

entnommen ist.

Doch daran, die offene See zum Baden zu benutzen, dachte man im Mittelalter nicht. Die Wirkung von Mineralquellen dagegen schätzte man schon damals; seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde vor allem die Heilquelle Kentz bei Barth sehr stark besucht – erst 1831 erlag sie den modern gewordenen Seebädern. Das einzige alte Mineralbad, das sich in Pommern aus jener

Zeit gerettet hat, ist das Bad Polzin, das 1888 auf ein zweihundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte.

Als erstes modernes Ostseebad ist Dobberan (seit 1793) zu nennen; von hier aus scheint kein Geringerer als Blücher die Sitte, in freier See zu baden, nach Pommern gebracht zu haben. Als er 1806/7 in Treptow an der Rega war, kühlte er mit seiner Familie oder mit seinen Offizieren oft den müden Leib im nahen Deep. Schon 1814 gab es in Swinemünde etliche Wagehälse, die sich nicht scheuten, am hellen lichten Tage und fast nackt ins Wasser zu gehen – dafür aber in den Verdacht gerieten, fürs Irrenhaus und wegen der Sittenlosigkeit fürs Zuchthaus reif zu sein. Der Fürst Putbus wagte aber doch, 1816 das „Friedrich-Wilhelmsbad“ auf Rügen einzurichten; sein hochadliges Beispiel mußte nach-eifernd wirken!

Swinemünde dachte erst daran, als infolge der Oder- und Swineregulierung der größte Teil seines Handels sich nach Stettin verschob, so daß alle Geschäfte stockten und ein allgemeiner Niedergang drohte. Unter Beihilfe des Königs bildete sich deshalb 1823 ein Ausschuß (Oberpräsident v. Sack, Böhlendorff, v. Rohr und Swinemünder Bürger), der Badeanstalten errichtete und 1824 den Badebetrieb eröffnete; Heringsdorf folgte 1825, Kolberg 1832, Misdroy 1835 und Saßnitz 1836.

Bad Swinemünde war schon zehn Jahre nach der Gründung wegen feiner „Badepreise“ so verrufen, daß die Badeverwaltung öffentlich bekannt machen mußte, „die Preise seien gegen früher um $\frac{1}{3}$ gesunken.“ – Schon 1841 klagt Theodor von Kobbe wieder: „Die Industrie der Einwohner dieses kleinen Ortes spekuliert gegenwärtig zu sehr auf die kurze Badezeit, sucht die Gäste oft gar zu sehr zu schröpfen und ist es daher kein Wunder,

daß sich die Badegäste mehr und mehr nach dem ohnehin viel schöneren Heringsdorf begeben.“

Aber auch Heringsdorf gewöhnte sich bald an die hohen Preise, so daß gegen 1850 tatsächlich ein Bedürfnis nach einem einfachen, guten und billigen Badeorte vorhanden war. Diesem Bedürfnis wollte – und will noch heute – Zinnowitz genügen.

Am 21. April 1851 richtete die Gemeinde Zinnowitz nach langem Ueberlegen folgendes Schreiben an den Landrat von Ferno in Swinemünde:

An den Königl. Hochlöbl. Herrn Landrat von Ferno
in Swinemünde.

Dem Königlichen Herrn Landrat zeigen wir hiermit an, daß die Gemeinde Zinnowitz gesonnen ist, hier an der Ostsee einen Seebadeort anzulegen, nachdem Herr Dr. Hannemann-Wolgast den Ort und das Wasser für gut befunden hat.

Da die Gemeinde dadurch Aussicht hat, ihre Erwerbsverhältnisse zu befördern, so bitten wir, uns nichts in den Weg legen und für baldigste Genehmigung durch die Königl. Regierung gefälligst sorgen zu wollen. Wir bitten, bei der Königl. Regierung die nötigen Schritte einleiten zu wollen.

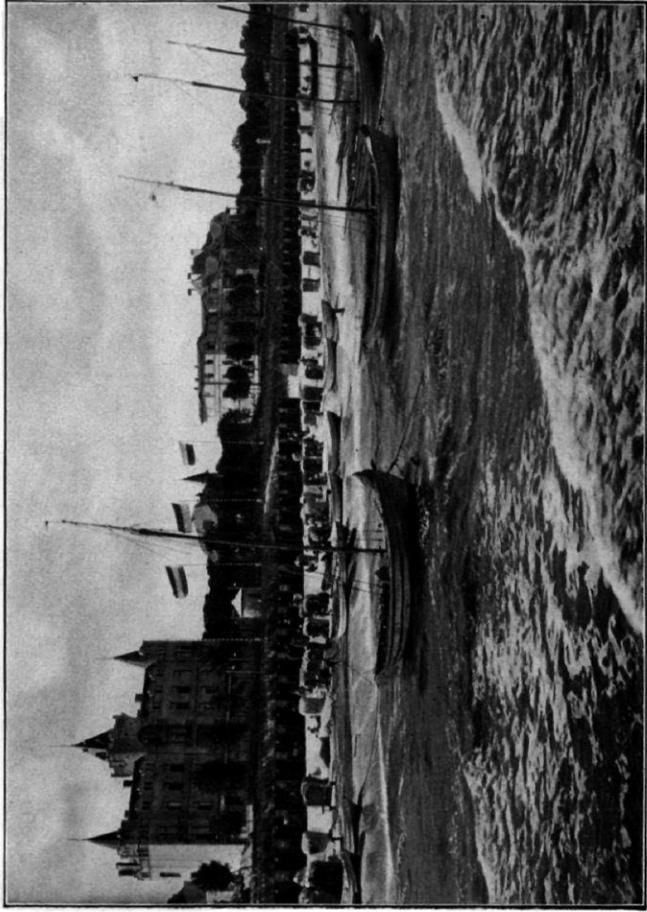
Der Ortsvorstand.

Fuljahn,

Fubel, Häfke.

Auf Ersuchen der Königl. Regierung gab der Kreisphysikus Hofrat Dr. Kind – Swinemünde am 12. Mai folgendes Gutachten ab:

Zuvörderst hat die Gemeinde Zinnowitz die Stelle des Strandes, wo die Anlage des Badeplatzes beabsichtigt wird, genau zu bezeichnen, und muß diese Stelle von Sachverständigen untersucht



Westlicher Teil des Strandes.

werden, ob der Meeresgrund an derselben fest, gleichmäßig sicher und nicht steinig ist; demnächst bedarf es auch einer Bezeichnung der Marken, wie tief die Badenden ohne Gefahr in die See hineingehen können.

Wenn diesen Vorbedingungen genügt ist und die Gemeinde die erforderlichen Badehütten und Badestege zu bauen sich bereit erklärt, ist in sanitätspolizeilicher Hinsicht nichts gegen die Anlage eines Seebades in der Nähe von Zinnowitz einzuwenden."

Daraufhin erteilte das Landratsamt Swinemünde am 26. Juni 1851 den

Konsens.

Der Gemeinde Zinnowitz wird auf Grund des § 40 der Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 hierdurch die Erlaubnis zur Errichtung eines Seebades bei Zinnowitz erteilt. Dabei wird jedoch der Gemeinde zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, durch Marken zu bezeichnen, wie tief die Badenden ohne Gefahr in die See hineingehen können, auch die erforderlichen Badehütten zu erbauen und sich überhaupt bei Errichtung der Badeanstalt allen polizeilichen Bestimmungen zu unterwerfen, sowie die Feststellung eines Badereglements, die Einrichtung einer Badedirektion und die Erhebung einer Abgabe für Aufstellung einer Badehütte zum Besten der Badeanstalt hiermit ausdrücklich vorbehalten werden.

Der Landrat.

Ferno.

Zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung des Badeverkehrs von 1851 bis auf die heutige Zeit!

Zinnowitz war 1851 unbestritten ein stumpfsinniges Strandnest: „ vom Streckelberge noch weiter nordwestlich die gänzlich öde Küste Usedom's zu besuchen, wäre Tollheit (1841).“ Und wenn heute sich der Ort eines prächtigen Laub- und Nadelwaldes, wohlgepflegter Straßen und einer städtischen Bequemlichkeit rühmen kann, so ist das nicht ein Verdienst der Natur, sondern das Ergebnis harter und langjähriger Arbeit.

Schon im Sommer 1851 gab der Oberförster Schulze in Neupudagla die Genehmigung, daß die königlichen Forsten mit Ausnahme der Dünen und Schonungen von den Badegästen betreten werden durften. Denn damals gehörten sowohl der Strand als auch das ganze Waldgebiet nördlich des Glienberges und der heutigen Waldstraße – jetzt der schönste Teil von Zinnowitz – dem Fiskus. Erst am 10. August 1895 wurde dieser Teil parzelliert und hierdurch freier Zugang zur See und schöne Promenaden und Bauplätze gewonnen.

Besonders traurig waren im Anfang die Verkehrsverhältnisse. Swinemünde und Heringsdorf wurden seit 1826 von der „ Kronprinzessin Elisabeth“, dem ersten pommerschen Dampfschiffe, angelaufen; später auch von dänischen und russischen Dampfern. Zinnowitz hingegen war fast gänzlich von der Welt abgeschnitten. Erst als 1863 die Bahn von Züssow nach Wolgast gebaut wurde, begann der Verkehr rasch zu steigen. Alte Badegäste erinnern sich noch mit Behagen jener lärmenden, oft anstrengenden und unbequemen, oft aber auch recht gemütlichen Szenen, die sich damals auf dem Wolgaster Bahnhofe, der Ueberfahrt über die Peene und der Ankunft in Zinnowitz zutrugen.

Als dann 1876 die Bahnstrecke Ducherow- Swinemünde eröffnet wurde, trat die Schiffsverbindung Carnin-

Zinnowitz in Frage, kam aber erst Ende der achtziger Jahre durch Bränlich- (jetzt Feuerloh-) Stettin zustande. Diese Route wird heute viel benutzt und bietet bei angenehmer, völlig gefahrloser Fahrt eine reizende Aussicht aus beide Peeneufer; in der Hauptsaison verkehren die Dampfer täglich zweimal; guter Anschluß von und nach Berlin und Stettin ist vorhanden. – Endlich unterhalten große Salondampfer der Stettiner Dampfschiffsgesellschaft seit c. 1900 während der Monate Juli und August tägliche regelmäßige Verbindung zwischen Rügen (Kopenhagen, Bornholm), den Usedom'schen Seebädern und Stettin. Durch den in diesem Jahre erfolgten Bau einer festen Landungsbrücke ist auch das für ängstliche Gemüter oft als lästig empfundene Ausbooten fortgefallen und somit eine neue Annehmlichkeit für diese Fahrten geschaffen. – Im Sommer 1910 endlich wird die Bahnstrecke Heringsdorf-Zinnowitz in Betrieb genommen werden, der sich Zinnowitz-Wolgast in absehbarer Zeit anschließen wird. Damit wird unser Zinnowitz endgültig aus seiner jetzt ziemlich ungünstigen Lage gerissen, so daß es mit anderen Badeorten in wirksamen Wettbewerb treten kann – und wird.

Zu den ältesten Gasthäusern von Zinnowitz gehört der „Wigwam“, dessen Urgestalt aus dem Jahre 1850 wir in einem wohl gelungenen Bilde unsern Lesern bieten. Der eigenartige Name, demselben von Badegästen beigelegt, ist auf die an Indianerhütten erinnernde Bauart zurückzuführen.

Um 1859 war der hiesige Badeverkehr so gestiegen, daß man das erste Badereglement (vom 3. März) ausarbeiten mußte, wonach sämtliche Badeangelegenheiten von 3 Gemeindegliedern gegen eine jährliche Entschädigung von zusammen 10 (zehn) Talern verwaltet

wurden. Die ersten Mitglieder dieser Badedirektion waren Althoff, Fuhljahn und Saldsieder. Kurtaxen wurden erst 1882 eingeführt; sie betrug damals für jede Person eine Mark, für Familien höchstens drei Mark. Auch von Badevorschriften und Tarifen anderer Art, wie sie heute der Badeprospekt in großem Umfange aufweist, blieben wir bis in die achtziger Jahre hinein verschont.

Freilich waren die Verhältnisse auch viel, viel einfacher. Die ersten Badegäste fanden weder Hütte noch Steg; mit Schmunzeln erzählten sie noch lange Jahre später, wie sie beim Baden zuerst von den biedereren Fischern angestaunt, teils bewundert, teils bemitleidet wurden. Daß man einige als vermeintliche Selbstmordkandidaten mit Gewalt aus dem Wasser gezogen habe, mag allerdings eine Fabel sein. Tatsache ist, daß die sechzehnjährige Tochter des auf einer amtlichen Inspektionsreise durch die Ostseebäder befindlichen Forstmeisters Schulz aus Stepenitz im Jahre 1836 von den zu ihrem Schutze sie begleitenden zwei Zinnowitzer Frauen, als sie sich anschickte zu baden, wiederholt hören mußte: „ In dat kolle Wäder is noch keen Minsch ohn Tüg rin gahn, se holt sich denn'n Dod!“ worauf das waghalsige Mädchen schlagfertig erwiderte: „ Oder die ewige Jugend!“ Wenige Jahre darauf kam die junge Dame, nun Frau des späteren Geheimerats Schulz, als erster Badegast nach Zinnowitz und kehrte alljährlich bis zu ihrem vor einigen Jahren erfolgten Ableben wieder. Dieselbe Anhänglichkeit für unseren Badeort bewahren bis jetzt auch ihre Kinder und Kindeskinde.

Freilich fand Frau Geheimerat Schulz dann als erster Badegast irgend welche Badeeinrichtungen nicht vor, sondern mußte sich mit dem ihr von Herrn v. Lepel-Gnitz zur Verfügung gestellten sogenannten Badekarren



Der alte Wigwam um 1852.

begnügen. Die später entstandenen Badehütten waren im Anfang so primitiv, daß bei jedem größeren Sturme (wie im November 1864) das ganze Dorf zur Rettung aufgeboten werden mußte. Bei der großen Sturmflut am 13. November 1872, wobei ganz Zinnowitz 24 Stunden lang meterhoch im Wasser stand, fielen sie gänzlich den Wellen zum Opfer. Aus den im ganzen Deutschland eingeleiteten Sammlungen wurden damals 900 Taler an Zinnowitz überwiesen, die der Schulze Kirchberg dazu verwandte, den größten Teil der Gemeindelasten (1500 Taler) zum Bau der Chaussee Swinemünde-Wolgast zu tilgen; ein Protest der Badeinteressenten war vergeblich. Unter Sturmfluten hatte Zinnowitz überhaupt recht häufig zu leiden, so am 4. April 1830. An diesem Tage ward zum letzten Mal eine Verbindung zwischen der Störlande und der Ostsee, wie sie bis zum 14. Jahrhundert bei Zinnowitz bestand, wieder geschaffen. Andererseits ist diese Sturmflut deshalb noch erwähnenswert, weil damals zufällig wieder einmal, wie es jetzt noch ab und zu geschieht, der Weltuntergang prophezeit war und im Hinblick dessen in vielen Familien alle eß- und trinkbaren Vorräte aufgezehrt wurden und so nach Ablauf des Wassers doppelter Mangel eintrat. Bei der vorhin erwähnten Flut im Jahre 1872 strandete hier der Dampfer „Memel Packet“, konnte jedoch ohne nennenswerten Schaden wieder abgebracht werden. Am 19. April 1903 dagegen strandete bei furchtbarem Sturm und Schneegestöber vor der Villa Ramm ein auf dem Darß beheimatetes Schiff, welches Granitblöcke von Schweden brachte, und wurde gänzlich zerschellt. Zinnowitzer Einwohnern gelang es, von der Mannschaft den Schiffskoch zu retten. Die letzte größere Sturmflut war am 31. Dezember 1904. An diesem Tage wurde der Schutzdeich bei Zempin

durchbrochen und weggeschwemmt, so daß dort Ostsee und Achterwasser ein Gewässer bildeten. Tagelang war Zinnowitz von jedem Verkehr abgeschnitten. Bei den Sturmfluten und auch sonst wiederholt wurde die hiesige Station der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Anspruch genommen; sie hat hier, wie auch überall, wo sich derartige Stationen befinden, sehr segensreich gewirkt und manches Menschenleben den Fluten entrissen. 1881 wurden die Badehäuser erheblich vergrößert und erweitert; auch schaffte man die zur Verhütung von Unglücksfällen usw. nötigen Hilfsmittel an, so daß auch in dieser Beziehung Zinnowitz völlig auf der Höhe steht.

Heute besitzt unser Badeort neben einem neuen, modern eingerichteten Warmbad ein Herrenbad mit 85 und zwei Damenbäder mit 44 und 35 Zellen. Dem Geschmacke des Publikums zu entsprechen, wurden 1907 ein Familienbad mit 20 Zellen eingerichtet; ein zweites Familienbad oder eine umfassende Vermehrung der zu diesem Zwecke vorhandenen Zellen wird vorgesehen.

Die Badefrequenz ist nur für die letzten zwanzig Jahre nachweisbar und betrug:

1888 = 2500	1898 = 5222
1889 = 2759	1899 = 5770
1890 = 2805	1900 = 6279
1891 = 3017	1901 = 7444
1892 = 2800	1902 = 6000
1893 = 3200	1903 = 6457
1894 = 3685	1904 = 8249
1895 = 3720	1905 = 8479
1896 = 3850	1906 = 7975
1897 = 5018	1907 = 7555
1908 = 7598.	

Mit dem Aufschwung des Badeverkehrs ist eine wirtschaftliche Hebung des ganzen Ortes verbunden gewesen. 1851 wohnten hier Fischer und Bauern unterm Strohdach in meist ärmlichen Verhältnissen – heute ist aus dem armseligen Dorf eine kleine, moderne Stadt geworden! – Selbst die toten Zahlen sprechen; es stiegen von 1864 – 1905, also in 41 Jahren Zinnowitz von 356 auf 1267 Seelen (+256%), Heringsdorf „ 274 „ 954 „ (+248%), Swinemünde „ 6124 „ 13275 „ (+116%), Usedom „ 1729 „ 1729 „ (+ 0%). Von den größeren Badeorten der Insel hat also Zinnowitz trotz seiner schlechten Verkehrsverhältnisse die relativ größte Steigerung der Einwohnerzahl zu verzeichnen. – Auch die Wohnhäuser wuchsen in derselben Zeit in Zinnowitz von 59 auf 259, also um 340%.

Der wirtschaftliche Aufschwung spiegelt sich am deutlichsten in den Erwerbs- und Steuerverhältnissen. Die Bevölkerung von Zinnowitz bestand

1863 aus 32 Kolonisten (meistens Fischern), 13 Büdern und 1 Müller;

1907 wurden 156 land- und forstwirtschaftliche, 27 größere (kaufmännische) und 180 kleinere gewerbliche (Handwerks-) Betriebe gezählt.

Die Steuerkraft von 1863 war nicht zu ermitteln; sie dürfte aber mit 500 Mark eher zu hoch geschätzt werden. Jetzt (1908) beträgt das Steuersoll über 18000 Mark, darunter fast 10000 Mk. Gebäude- und über 4500 Mk. Einkommensteuer.

Der Gemeinderat von 1908 balanciert mit 72 998,50 Mk., wovon die Badeangelegenheiten auf beiden Seiten mit über 40 000 Mk. stehen. Freilich sind auch zur Verzinsung und Tilgung der aufgenommenen

Kapitalien (123000 Mk.) fast 10000 Mk. jährlich erforderlich, zu den Kreisabgaben jährlich 8000 Mk.

Hinter diesen Zahlen steckt eine Unsumme von Arbeit, Mühe, Aerger und Verdruß. Demgegenüber wäre eine Verlängerung der Saison und Einführung einer beschränkten Wintersaison eine wünschenswerte Anerkennung.

Politisch ist die Zeit von 1851 bis heute ja reich an Krieg und Kriegsgeschrei gewesen, aber unser Ort lag außer Kurs und hat davon Gott sei Dank nur sehr wenig am eignen Leibe verspürt.

1864 wurde allerdings die Peenemünder Schanze wieder von einem Kommando der Pommerschen Jäger und einer Abteilung der Neumärkischen Dragoner besetzt. Die Gemeinde Zinnowitz mußte Erdarbeiter stellen und einen Teil der Küstenwache übernehmen, aber offene Feindseligkeiten wagte Dänemark auf dem festen Lande nicht. Dagegen beobachteten wir am 16. März den letzten Akt des Seegefechtes von Jasmund, in welchem sich die kleine preußische Flotte nicht ohne Glück mit der dänischen maß.

Der preußische Korvettenkapitän Jachmann beschloß, mit der „Arkona“ (28 Geschütze), „Nymphe“ (13 Geschütze) und den in Stralsund stationierten kleinen Kanonenbooten 5 dänische Schiffe mit zusammen 168 Geschützen anzugreifen. Am 16. März $\frac{1}{2}$ 8 Uhr morgens verließ er Swinemünde und band gegen $\frac{1}{2}$ 3 Uhr bei Jasmund mit den Dänen an, mußte sich aber bald vor der Uebermacht zurückziehen. Gegen 5 Uhr wurden die feuernden preußischen Schiffe – die Kanonenboote hatten sich an die Rügensche Küste gerettet – vom Zinnowitzer Strande aus sichtbar. Besonders die „Nymphe“, die von dem Kapitänleutnant Werner (vor kurzem als Admiral von Werner verstorben) kommandiert wurde, litt

stark unter den feindlichen Geschossen, bis eine gut gezielte Granate das stärkste feindliche Schiff der Länge nach durchbohrte und die Dänen dadurch zur Aufgabe der Verfolgung zwang. Doch hatten sie unsere Schiffe bis dicht an den Streckelberg herangedriven. Um 7 Uhr langte die preußische Flotte mit einem Verluste von 5 Toten und 8 Verwundeten in Swinemünde an, wo man schon das schlimmste befürchtet hatte.

An den Feldzug von 1866 erinnert eine Inschrift in der Kirche Crummin:

„ Christoph Erdmann Heinrich Fink aus Zinnowitz, Landwehrmann der 7. Munitionskolonie des II. Armeekorps, ist im Lazarett zu Ober-Bittesch am 14. August 1866 gestorben.“

Er starb an den „ Folgen der Ruhr“, wie man damals die in Böhmen ausgebrochene Cholera im Kriegsstil nannte. Diese Krankheit kam auch auf unsere Insel Usedom und raffte z. B. in Crummin gegen $\frac{1}{5}$ der Bewohner hinweg; Zinnowitz blieb gänzlich davon verschont.

Während dieses Feldzuges reiste die damalige Kronprinzessin Viktoria mit dem Prinzen Wilhelm, unserm jetzigen Kaiser, über Wolgast- Zinnowitz nach Heringsdorf zum Sommeraufenthalt in der Stolberg'schen Villa. Alte Zinnowitzer können sich noch deutlich an die hohen Herrschaften und die ihnen erwiesenen Ehrenbezeugungen erinnern. Auf unserer Insel, am Wolgastsee, fand dann auch das Wiedersehen des Kronprinzenpaares nach dem Kriege statt.

Das große Jahr 1870 schien, da man der französischen Flotte mehr Unternehmungsgeist zutraute als sie auf Lager hatte, für unsere Küste recht viele Beschwerden bringen zu wollen. Pommern wurde am 21. Juli in Kriegszustand erklärt; den Küstenbewohnern

wurde verboten, bei Annäherung feindlicher Schiffe in See zu gehen, und in Swinemünde und Peenemünde arbeitete man fieberhaft an der Armierung der Befestigungen, wozu Arbeiter aus Stadt und Land beordert wurden. Der General Vogel von Falkenstein erließ am 23. Juli einen flammenden „ Aufruf an die Bewohner der Nord- und Ostsee“, der mit den Worten schloß: „ Jeder Franzmann, der Eure Küste betritt, sei Euch verfallen!“ Auch wir in Zinnowitz mußten eine Küstenwache bilden und eine zeitlang Tag und Nacht auf der Lauer liegen.

Aber der französische „ Vice Admiral, Sénateur, Commandant en chef de l' Escadre cuirassée du nord de B. Vilaumez “ befand sich am 15. August erst im großen Belt, wo er die Blockadeanzeige der deutschen Häfen absandte. Ehe er nach Swinemünde kam, hatte er schon Nachrichten über die französischen Niederlagen erhalten. Er war vernünftig genug, von einer nutzlosen Beschießung der deutschen Küstenforts abzusehen, und kehrte am 28. August der Ostsee den Rücken. – An jene große Zeit erinnern noch die Anerkennungsscheine, die später seitens der Militärbehörde den Teilnehmern an den Küstenwachen eingehändigt wurden.

Von bedeutungsvollen Ereignissen seit 1870 in Zinnowitz sei zunächst der Bau einer Kirche erwähnt, wozu sich ein dringendes Bedürfnis herausgestellt hatte. Schon 1869 hatte sich unter Führung des Pastors Gadow ein Baukomitee gebildet, das 1888 erst 7700 Mk. beisammen hatte und 1889 die Summe von 12000 Mk. von der Gemeinde, 1890 2000 Mk. von der Provinzialsynode und 1893 noch 8000 Mk. als königliches Gnadengeschenk erhielt; 18000 Mk. wurden als Anleihe und der Rest durch langjährige Kollekten, viele Konzerte und drei

Lotterien einer Zinnowitzer Frauen-Vereinigung und freiwillige Spenden aufgebracht. Der Staatssekretär von Jacobi schenkte den Platz; die Architekten Frank und Hoßfeld in Charlottenburg entwarfen unentgeltlich den Bauplan. Die Vorarbeiten begannen am 12. April, der erste Spatenstich erfolgte am 19. April, die Grundsteinlegung am 15. Juli 1894; am 1. Juli 1895 war der Bau vollendet; er kostete ca. 66000 Mark. – Am Dienstag den 16. Juli fand die Einweihung der Kirche statt; zahlreiche Gäste und Vertreter von Behörden beteiligten sich an den üblichen Feierlichkeiten. – Es seien noch unsere Pastoren des letzten Jahrhunderts genannt:

1793– 1826 Georg Friedrich König.

1827–1844 Johann Wilhelm Meinhold, der Dichter der Bernsteinhexe. – Er wurde 1840 Dr. theol. in Erlangen.

1844–1856 Heinrich Zietlow, (ging dann nach Neumark).

1856–1872 Joh. Heinrich Gadow (ging nach Lietzen b. Müncheberg).

1873– 1887 Reinhold v. Lühhmann.

1888– 1901 Elias Hermann Zinzow (ging nach Beyersdorf).

seit 3. III. 1901 Walter Fischer, vorher Diakonus in Falkenburg i. P.

Ein „ Schulhalter“ in Zinnowitz wird zuerst 1862 erwähnt. Er war seines Zeichens Schneider; anderswo auf der Insel finden wir Weber, Schuster, Hirten, Tischler und Pantoffelmacher mit der Erziehung der Jugend beschäftigt. Ein besonderes Schulhaus scheint erst 1818 gegründet worden zu sein. Der jetzige Neubau stammt aus dem Jahre 1902 und verdankt seine eigenartige Architektonik nicht den Wünschen der Gemeinde,

sondern dem Schema der Aufsichtsbehörden. – In den Schulräumen der Volksschule findet auch der Unterricht der im November 1901 von der hiesigen Handwerkerinnung gegründeten Fortbildungsschule statt.

Bemerkenswert ist auch der Prozeß, welchen c. 1888 die hiesigen Fischereiinteressenten gegen den Fiskus führten, der ihnen das Fischereirecht auf der Störlanke streitig machte. Nach langem Kampfe wurde am 25 III. 1889 ein Vergleich geschlossen, in welchem Zinnowitz das ausschließliche Fischereirecht auf der halben Störlanke rettete.

Dem Fortschritt der Neuzeit haben die Einwohner des Ortes nach Kräften sowohl in kommunaler, wirtschaftlicher, als auch nationaler Hinsicht Rechnung getragen.

Einen Beweis dafür mögen die nachbenannten Vereine geben, in denen sich zeitweise eine lebhaftere, anerkennenswerte Tätigkeit gezeigt hat. Wir nennen zunächst die freiwillige Feuerwehr, welche im Jahre 1902 entstanden ist, besonders hervorgerufen durch das Bedürfnis, die Sicherheit der Badegäste gegen Feuerschäden zu gewährleisten. Ferner entstand ein Schützenverein, aus welchem der jetzige Kriegerverein im Jahre 1889 hervorging. Seit dem Jahre 1900 ist es die Handwerker-Innung, welche für energische Wahrung der Interessen des Handwerks eintritt und sich vor ähnlichen Korporationen anderer Orte dadurch auszeichnet, daß sie die einzige Innung der Provinz ist, welche, wie schon erwähnt, eine gewerbliche Fortbildungsschule gründete, bis heute leitet und unter Beihilfe des Staates und der Gemeinde unterhält. Zuletzt muß noch der Spar- und Darlehnskasse Erwähnung geschehen, in welcher seit 1902 mit ungeahntem Erfolge die bis dahin schmerzlich vermißte Vermittlung des Geldverkehrs

besorgt wird. Ein Bürger-Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Entwicklung unseres Ortes zu fördern und der Gemeindebehörde in gleichem Bestreben zu dienen.

Überall Leben und Streben! Möge dieser frische Geist in unserm lieben Zinnowitz, das jetzt auf eine sturmbewegte sechshundertjährige Vergangenheit zurückblicken kann, nie und nimmer erlöschen, mögen die Kinder das vermehren und vergrößern, was ihnen die Väter in langer harter Arbeit erwarben!



Quellen-Nachweis

1. Handschriftliche Quellen:

Aus dem Königl. Geheimen Staatsarchiv zu Berlin die Akten über die Gründung der Domäne Zinnowitz.

Gen.-Dir. Pommern. Tit. 53. Amt Pudagla.

Sekt. 3. Nr. 10.

Gen.-Dir. Pommern. Stettin'sche Rahlungen.

Nr. 24.

Aus dem Königl. Staatsarchiv zu Stettin:

a) Die Originalurkunden des Klosters Crummin.
(Nr. 1-52).

d) Aus dem „Wolgaster Archiv“, besonders Tit. 76:
Amt Wolgast: Nr. 2, Nr. 22, Nr. 24. Tit. 63,
Nr. 167.

o) Aus der Königl. Kriegs- und Domänenkammer:
D. K. Tit. I, Generalia Nr. 2. Vol 1- 3.
„ VII, a Nr. 23.
„ II, Nr. 6.

Aus dem Königl. Landratsamt Swinemünde: die Akten
über die Gründung des Seebades (Tit. XIII,
Nr. 40.)

Die Akten der Superintendentur Usedom.

Chronik der Kirche von Crummin, angelegt 1833 von
Meinhold.

Die Akten der Domänenkäufe 1810 und 1818.

Die Akten des Fischereiprozesses c. 1888.

II. Gedruckte Quellen:

Pommersches Urkundenbuch. Bd. 1– 6. Stettin 1868 bis 1907 (für die Zeit bis 1325).
Baltische Studien und Monatsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Barthold, das Geschlecht der von Lepel. (Fragment). Greifswald 1856.
Beheim-Schwarzbach, Dr., Hohenzollernsche Kolonisation. Leipzig 1874.
Blasendorff, der deutsch-dänische Krieg 1864. Berlin 1889.
Burkhardt. Chronik der Insel Usedom, 1. Abschnitt: Bis ca. 1300, Swinemünde 1909.
Deecke, Geologie von Pommern. Berlin 1907.
v. d. Dollen, Streifzüge durch Pommern. V, 2.
Gadebusch, Chronik der Insel Usedom. Anklam 1863.
Gadebusch, Statistische Beschreibung der Insel Usedom. Stettin 1850.
Gollmert und v. Schwerin, Geschichte der Familie Schwerin. Berlin 1870 ff.
Heberlein, Chronik von Wolgast; ebda. 1892.
Kobbe und Cornelius, Wanderungen an der Nord- und Ostsee. Leipzig 1841.
Krieglstein, Ferdinand von Schill. Berlin 1902.
Lemcke, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Usedom-Wollin. Stettin 1900.
Moderow, Evangelische Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Stettin 1903.
Meinhold, Humoristische Reisebilder von Usedom. Stralsund 1837.

Meinhold, Miniaturgemälde von Rügen und Usedom.
Greifswald 1830.
Schumann-Stubenrauch, die Kultur Pommerns in vor-
geschichtlicher Zeit. Berlin 1897.
Steinbrück, Geschichte der Klöster in Pommern. Stettin
1796.
M. Wehrmann, Geschichte von Pommern. Bd. I u. II.
P. Wehrmann, Dr., Friedrich der Große als Kolonisor
Pommerns.
Winter, die Cisterzienser des nördlichen Deutschland.
Gotha 1868.
Zietlow, das Prämonstratenserklöster auf der Insel
Usedom. Anklam 1858



Berichtigung.

S. 31, Z. 1 muß heißen Wolgast-Swinemünder
Chaussee Nr. 2. anstatt Alte Strandstr. 2.